



IV.

Sonnenburg.

Das Ordensschloss und sein Bauherr.

Weit, weitab von dem Schauplatz, auf dem die wichtigen Dinge dieser Welt geschehen, liegt das neumärkische Städtchen Sonnenburg, angeblich benannt nach einer Burg, die vor Zeiten, als hier die Wenden unterworfen wurden, unweit des Ausflusses der kleinen Lenze in die Warthe gegründet worden sein soll. So meldet nemlich die Legende.

Der Ort, ein ehemals kümmerliches Fischerdorf, und die Burg, durch genanntes Flüsschen von einander getrennt, fielen samt der Umgebung noch im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts dem hohenzollernschen Markgrafen von Brandenburg als Lehn zu, der diesen seinen Besitz im Jahre 1426 dem Herrenmeister des Johanniterordens Balthazar von Schlieben übertrug „umb Newnhundert schock guter behmischer Groschen“*). Damit beginnt die Geschichte des Johanniterordens in der Mark Brandenburg sich um das Städtchen Sonnenburg und sein altes Schloss zu konzentriren.

Das Meisterthum, welches die Mark, Sachsen, Pommern

*) Zu dem „Amt Sonnenburg“ gehörten, nach einer Urkunde des 17. Jahrhunderts, ausser dem Ort mit dem Kietze, noch 10 benachbarte Dörfer. — Literatur: Wohlbrück, Gesch. des ehemäl. Bisthums Lebus etc. II. Berlin 1829; Ed. L. Wedekind, Gesch. des Ritt. Johanniter-Ordens, Berlin 1853; A. v. Winterfeld, Gesch. des Joh. Spitals, Berlin 1859; C. Herrlich, d. Balley Brandenbg. des Joh. Ordens. Berlin 1886.

und Wendland umfasste, war nur eine Filiale des deutschen Grosspriorats. Und letzteres war wiederum eine der Gründungen, die der in Jerusalem, während der Kreuzzüge, entstandene Spitalorden der Johanniter im Abendlande nach und nach veranlasst hatte, zu dem Zweck, die religiösen und humanen Absichten des Ordens zu fördern. Als die Begeisterung für die Kreuzzüge allmählig schwand, verloren die Johanniter, die schliesslich ihren Stammsitz nach Rhodos und Malta verlegen mussten, ihr Ansehen zwar nicht. Aber aus dem ursprünglichen Spitalorden entwickelte sich, parallel mit der zunehmenden Verweltlichung aller Dinge, ein militärisch - politisch einflussreicher Ritter- und Herrenorden, der natürlich die Krankenpflege nicht mehr selber ausübte. Die Filialen oder Dependenz dieser frommen aristokratischen Gemeinschaft hatten Vorsteher; sie führten den Titel „Balleyer“ oder „Herrenmeister“, der, dem Rang nach, jenem in Holland bekannten „Baljuw“ entspricht. Jede Dependenz erfreute sich einträglicher Besitzungen, sogenannter Kommenden: auch die Balley Brandenburg, schon als Balthazar von Schlieben den Ort Sonnenburg „im Lande Sternberg“ von Markgraf Friedrich I, dem Hohenzoller, erwarb*).

Den Markgrafen stand schon früher das Patronat über die Balley zu, und man erkannte ihnen in der Folge sogar das Recht zu, wenn das Amt des Herrenmeisters durch Tod erledigt war, einen Nachfolger vorzuschlagen und den darauf gewählten neuen Herrenmeister zu bestätigen. Die Konfirmation geschah und geschieht noch heute in der kleinen gothischen Kirche des Städtchens, in Gegenwart des brandenburgischen Markgrafen oder eines von ihm ernannten Vertreters. Es darf übrigens als bekannt vorausgesetzt werden, dass die Johanniterritter zu Sonnenburg sich im 16. Jahrhundert der lutherischen Lehre anschlossen. Ueber den genauen Zeitpunkt dieses Ereignisses sind wir nicht unterrichtet. Doch gilt Graf Martin von Hohenstein, der freilich 40 Jahre lang regierte (1569—1609), als der erste evangelische Herrenmeister der Balley.

Unter der Regierung Georg Wilhelms war das Oberamt des Ordens nichtsdestoweniger dem katholischen Grafen und Minister Adam von Schwarzenberg zugefallen (1625). An dessen

*) Aufgezählt sind die unter dem Herrenmeisterthum stehenden Komthureien (Schievelbein, Lagów, Lietzen, Werben, Wildenbruch u. s. w.) bei M. Merian, Topogr. Elect. Brandenbg. etc. 1652.

Wirksamkeit knüpft sich auch eine kleine kunstgeschichtliche Begebenheit. Der alte Altar der Sonnenburger Ordenskirche, eine prächtige bildnerische Schöpfung der Renaissance, erinnert nemlich an ihn als Herrenmeister. Dieses Kunstwerk aus Marmor und Alabaster, dessen Hauptrelief die Geburt Christi darstellt, stand vordem in der Schlosskapelle zu Berlin und muss nach der überaus zarten Ornamentik des Altars zu urtheilen, ungefähr um die Mitte des 16. Jahrhunderts oder etwas später, augenscheinlich von einem flandrischen Meister gearbeitet worden sein. Als die kurfürstliche Familie das reformirte Bekenntniss annahm, wird man den Altar abgebrochen und ihn seinem Schicksal irgendwo überlassen haben. Denn darauf bezieht sich der folgende Brief Schwarzenbergs an die Ordensrätthe zu Sonnenburg:

Veste Hochgelarte Rhaete und liebe Getreuwe.

Euch bleibet hiedurch unverhalten, das vor etlichen alhie in der Schlos-Capellen ein schöner altar von Marmel undt Holtz fein ausgeschnitzet, abgebrochen worden. Wan dan derselbe nit mehr an diesem Ort geachtet wirdt, So hab ich ihn aufgesparet, und werde denselben altar auf zwei Rüstwagen bis gen Chüstrin schicken, von dannen kan er zu wasser vort gebracht werden. Als wollet etwa einen feinen bequemen Platz darzu aussetzen, wo dieser altar stehen kan, etwa zu Sonnenburg oder zu Gruneberg oder zu Nawendorf in der Kirchen. Weiler aber Sonnenburg die rechte Residentz ist, so sollte ich am liebsten sehen, er werde alda auffgerichtet, da dan in der Kirchen woll wirdt Platz zu vinden seyn. Es kumpt mit der Bawmeister undt der Steinmetzer, die diesen altar gleich aufrichten sollen, ihr werdt inen so viel eysen zu Handt schaffen, als sie haben müssen, den altar Zu befestigen, und so lange sie dar sein, sollen sie gespeiset werden. Die Vererung wil ich hier geben.

Cölln a. d. Spree, den 27. Juli 1626.

Adam Graf zu Schwarzenberg. *)



Erst zehn Jahre nach dem Tode des Grafen Schwarzenberg († 1641) entschloss man sich zur Wahl eines Nachfolgers, des sechsundzwanzigsten Herrenmeisters. Kurfürst Friedrich Wilhelm schlug, dem Brauche gemäss, zwei Kandidaten vor, von denen Johann Moritz von Nassau, obwohl er noch nicht Mitglied des Ordens war, von vorn herein alle Chancen für sich hatte.

*) Regierungsarchiv zu Frankfurt a. O. Fach 85. Amt Sonnenburg, Acta betr. Kirche, Pfarr- und Schulsachen (1538—1756). Obiges Schreiben steht auf einem Blatt in Fol.

Ihm wurde auch wirklich an dem Wahltage, dem 15. Juni 1652, die hohe Würde übertragen. Ritterschlag und Investitur konnten indess wegen dringender politischer Geschäfte und Reisen des Grafen, der eben damals seine Verdienste auch durch Erhebung zum deutschen Reichsfürsten belohnt sah, nicht vor Dezember stattfinden.

Eine Reise in den Warthebruch gehörte unter damaligen Verhältnissen nicht gerade zu den Annehmlichkeiten. Zudem hatte der Kreis Sternberg durch fortgesetzte Plünderungen der schwedischen Truppen empfindlich gelitten. Die Ortschaften waren dort, wie in der Altmark, sämmtlich verarmt und eines Theiles ihrer Bewohner beraubt. Handel und Gewerbe befanden sich noch immer im Stadium tiefsten Verfalls. Dass bei solcher Lage der Dinge die Vorbereitungen zum feierlichen Ordenskapitel Schwierigkeiten verursachten, liegt auf der Hand. Alle Ordensämter, die zur Balley gehörten, ausser Sonnenburg noch Grüneberg, Rampitz, Schenkendorf, Friedland u. s. w., mussten herangezogen werden, um die zum Fest und zum Aufenthalt der hohen Theilnehmer nöthigen Geld- und Naturalien-Lieferungen zu ermöglichen. Der Kurfürst konnte allerdings nicht persönlich erscheinen und wurde durch drei Gesandte, den Statthalter von Blumenthal, einen Freiherrn von Loeben und Dr. Johann Tornow, vertreten. Die Festlichkeit nahm am 9. Dezember ihren Anfang und verlief programmgemäss; dem Ritterschlag folgte die feierliche Einführung des neuen Herrenmeisters in sein Amt. Einige Tage nachher hielt Moritz sein erstes Ordenskapitel ab, worauf dann seine Pflichten, die er der Balley gegenüber auf sich nahm, festgestellt wurden und gewisse Fragen materieller Art, die damit zusammenhingen, eine vorläufige Regelung fanden.

Man staunt über die Frische des Geistes, über die Lust an Unternehmungen, die Moritz für seine neue Aufgabe als Herrenmeister des Johanniterordens mitbrachte. Um seine in der That ungewöhnliche Arbeitskraft, die vor keinen Schwierigkeiten und Strapazen zurückschreckte, in ihrem vollen Umfang zu würdigen, muss man die Beschaffenheit der Aemter, die in seiner Person vereinigt waren, näher ins Auge fassen. Er stand im Dienste der Niederländischen Republik als Reitergeneral und als Kommandant der Festung Wesel, dann war er Statthalter der rheinischen Länder des Kurfürsten von Brandenburg und

wurde von diesem auch zu wichtigen Gesandtschaften und anderen Missionen im In- und Ausland wiederholt in Anspruch genommen. Ausserdem vertrat er das Interesse seines nassauischen Hauses. Und dazu kommt endlich die lebhafteste Theilnahme, die ihm gewisse Ortschaften und Personen von Geist und Fähigkeit, die ihm Kunst und Wissenschaft wie alle damit zusammenhängenden Dinge jederzeit einflössen. Da der Schauplatz seiner verzweigten Thätigkeit zugleich ein sehr ausgedehnter war, und dieser Uebelstand bei den damaligen mangelhaften Verkehrsverhältnissen für den Fürsten auch mit einem bedeutenden Aufwand an Mühen und Zeit verknüpft war, so fallen seine kostspieligen Unternehmungen, die er dem ruhigen Lebensgenuss widmete, um so mehr ins Gewicht.

Der Begründer von Moritzstadt war sich der grossen Schwierigkeiten, welche die Verwaltung des verarmten märkischen Meisterthums bot, wohl bewusst, sollten die Einkünfte der Ordensämter, die bisher zusammen nicht einmal die 324 Goldgulden*) jährlicher Respons- oder Rekognitionsgelder an das deutsche Grosspriorat abzuführen vermochten, erheblich gesteigert werden. Die Summe der rückständigen Gelder**) belief sich im Jahre 1653 auf nicht weniger als 7452 Goldgulden, wovon Moritz bereits im Dezember desselben Jahres 1000 Gulden abzahlen konnte. Dennoch scheint dieser die dortige Situation nicht völlig durchschaut zu haben, da er sich sogar vermass, die Einkünfte der Ordensämter auf mehr als 20000 Thaler zu bringen. Als Entschädigung für die ihm dadurch zunächst erwachsenden Opfer aus seinem Privatvermögen bedang er sich für seine Erben nur das Plus der Einkünfte über genannte Summe auf eine bestimmte Zeit aus. Von diesem Optimismus kam er indess sehr bald ab, nachdem er die Ordensämter persönlich besichtigt hatte. Nun machte er andere Vorschläge, die hier aber nicht weiter erörtert werden können, zunächst auf dem zweiten Kapitel, das schon am 30. Juni 1653 stattfand, dann neun Jahre später, und schliesslich kam eine Einigung dahin zu Stande, dass der Rechtsnachfolger des Fürsten, sein Neffe Moritz

*) Oder 288 Reichsthaler; vgl. Beckmanns Manuscript im Geh. Staatsarchiv zu Berlin.

**) Die Gelder, eigentlich zur Führung des Krieges gegen die Ungläubigen bestimmt, flossen schliesslich natürlich in die Kasse des Ordens-Grossmeisters auf Malta. Vgl. Driesen a. a. O. S. 303.

Wilhelm von Nassau, eine der Sinekuren des Ordens, das Amt Grüneberg, als Komthurei erhielt.

Dieses Aequivalent erscheint bescheiden, wenn man das Resultat seiner 27jährigen Regierung als Herrenmeister näher betrachtet, ein Resultat, das über die Ordensinteressen hinaus auch für die Kulturentwicklung jener östlichen Gegend unseres Vaterlandes von Bedeutung war. In erster Linie hat Moritz ausserordentlich viel für das Meisterthum geleistet, dessen beinahe erloschenes Ansehen er erneuerte. Den Ort Sonnenburg erhob er zum Range einer Ordensresidenz, und er hätte für ihn und seine Umgebung weit mehr, als unten beschrieben werden wird, gethan, wenn diese märkische Gegend nicht gar so weit entfernt von dem Mittelpunkt seines hauptsächlichen Wirkens, vom Niederrhein, gelegen. Dann hätte er wohl auch hier Teiche und Kanäle gegraben, Hügel künstlich aufgeworfen und mit Bäumen bepflanzt und so schliesslich aus sumpfigen Strecken Paradiese geschaffen, wie zu Cleve und im fernen Brasilien. Nichtsdestoweniger geschah durch ihn, wie gesagt, zur Erhöhung der Kultur jener Landschaft so Manches, was des Rühmens werth ist. Und nicht bloß während seiner persönlichen Anwesenheit, die sich auf vier bis fünf längere Besuche beschränkte, fühlte die Neumark die Wohlthaten seiner Handlungen. Sondern auch aus der Ferne war der „Brasilianer“ für das ihm anvertraute Meisterthum eifrig besorgt.



Er wollte überall zufriedene Gesichter, glückliche Menschen sehen. Darum war er darauf bedacht, jeden Ort, in welchem er dauernd oder nur von Zeit zu Zeit wohnte, nicht bloß soweit er persönlich oder seine Standesgenossen davon Genuss hatten, zu verschönern, sondern ihn auch wirthschaftlich, überhaupt nach jeder Richtung hin zu fördern. Aus solcher Gesinnung ergab sich von selbst ein wahrhaft patriarchalisches Verhältniss des Fürsten zu seinen Untergebenen.

Nicht unwichtig für sein Charakterbild sind die Bemühungen, die er sich bereits kurz nach seiner Installation als Herrenmeister im Interesse des Städtchens Sonnenburg verursachte. Welche Schritte er unternahm, um den entvölkerten Ort zu heben,

ihn wieder industrietüchtig und wohlhabend zu machen, das entnehmen wir aus einem Aktenstück, welches den etwas weitläufigen, aber deutlich erklärenden Titel führt: „Die nie genug gepriesenen Herrn Meisters Herrn Johann Mauritzens Fürstens zu Nassaw etc. ewig rühmende Sorgfalt undt Provision, das Städtlein Sonnenburg, welches bisher unter das Ambts Joch geseuffzet undt sehr gedrückt gewesen, zur Ordens Residentz Zu machen, undt wass für Privilegia Er derselben gegeben (1653 bis 1656)“.*)

Mögen hier die Urkunden ohne jede Erklärung für sich sprechen. Das umfangreiche erste Rescript des Fürsten lautet zu Anfang: „Nachdem wir Joh. Mauritz Graff**) zu Nassow etc. bey Unser angetretenen Regierung im Meisterthumb Sonnenburg befunden und gewahr worden, dass bey vorgewesenen Landes Verterblichen Krieges Undt Pestzeiten der Einwohner sehr wenig worden, indem die meisten verstorben, Vmb kommen Vndt die wenigsten übergeblieben, Und wir dahero grosse Ursache haben, dass Meisterthumb hinwiederumb mit Leuten zu besezen Vndt zu Verbessern. So haben wir Unsern besonders Lieben Valtin Prichordten Vndt Getrewen auffgetragen, äusserst bemühet zu sein allerley Handwerksleute, gros undt klein Gewerke dahin zu disponiren, damit dieselben Sich dieses Orthes begeben Vndt alhier Zur Sonnenburgk Häusslich niederlassen möchten . . .“ Und nun werden in dem Aktenstück die Vortheile und Annehmlichkeiten des Ortes und der Gegend in lebhaften Farben und grosser Ausführlichkeit geschildert. Dann geht das Elaborat wie folgt weiter:

„Es werden viele Leute Lust und Begierde haben, Sich anhero Zu begeben und Häuslich nieder zu lassen, So wollen wir doch überdies Alles denen selben welche Sich alhier sezen werden freyes Bawholz geben Vnd andere beforderung Zum Baw erweisen, auch Sechs ganzer Frey Jahr gewähret lassen, in welchen Sie von allen Vndt jeden oneribus exempt und befreyet sein Vndt bleiben. Nach derer aussgangk auch Unss also christlich undt billich gegen Sie erweisen wollen, dass es Keinem gereuen, sondern Lust Undt Liebe dieses ordts zu

*) Reg. Archiv zu Frankfurt a. O. Fach 89 No. 3.

**) Die Ausarbeitung des Schriftstücks muss also vor dem 25. Nov. 1652 erfolgt sein; dieses Datum trägt nemlich das auf die Fürstung des Grafen bezügliche kaiserliche Notifikationsschreiben an Frd. Wilhelm (vgl. Driesen a. a. O. S. 69).

wohnen haben sollen . . . So geschehen auf Unserm Residenz Hause Sonnenburgk den 23. January St. Vet. Ao. 1653“.

Dass Moritz bei den in obiger Verfügung gegebenen Versprechungen nicht stehen blieb, sondern in der begonnenen Richtung fortfuhr, den Einwohnern seiner neumärkischen Residenz Vortheile in Aussicht zu stellen und zu erwirken, beweist uns die folgende Urkunde vom 6. März 1653, welcher die übliche Titelzusammenstellung souveräner Fürsten vorangeht: „Von Gottes Gnaden etc. Uhrkunden Vnd Bekennen hiermit . . . als wihr Bey Unser Ritterlichen Ordens Resid. Stadt Sonnenburgk befunden Undt gewahr worden, dass die Bürger, Mittbürger und Vorstädter mit grossen, ja fast unerträglichen Diensten beschwert worden, also das der Ohrt deswegen Bishero wueste blieben undt Niemandt Lust und Belieben getragen, Sich alhier häusslich Niederzulassen, dass wir dahero Uhrsache genommen gedachte etc. von bissherigem Joche zu befreyen undt Sie mit einigem Privilegio gnädiglich zu Versehen . . .“*).

Geht auch Driesen offenbar zu weit, wenn er bemerkt, dass die Ansiedelung und Förderung fremder Leute lediglich auf Moritz' eigene Kosten geschah, so vermindert sich doch die Grösse seines Verdienstes nicht, selbst wenn angenommen werden muss, dass die angesiedelten Bürger ganz oder theilweise aus den Mitteln des Ordens belohnt wurden. Ein minder grossmüthiger, leutseliger und — fügen wir hinzu — intelligenter Fürst hätte wohl diese damals noch unbeträchtlichen Mittel schwerlich für solche Zwecke aufgewendet. Der „Brasilianer“ handelte gleichzeitig wie ein kluger weitsichtiger Kaufmann, der das ihm gehörige oder anvertraute Eigenthum am rentabelsten anlegte. Für einen klugen Fürsten gab es aber gerade damals keine bessere und sicherere Verzinsung eines Anlagekapitals, als die, welche sich aus der Betriebsamkeit fleissiger und geschickter Bürger gewinnen liess. Aus diesem Grunde richtete Moritz das folgende Gesuch**) an den Kurfürsten, welches sich speziell auf die Ansiedelung von Kaufleuten und Tuchmachern bezieht:

„Gnädigster Herr, Ew. Churfürstl. Durchlaucht muss Ich

*) Wir können darauf nicht weiter eingehen. Es handelte sich (vgl. Driesen a. a. O., S. 305), kurz gesagt, um Befreiung von der drückenden Dienstbarkeit gegenüber dem Orden, wofür nunmehr ein Bürgerzins und einige unentbehrliche Naturalleistungen verlangt wurden.

**) Reg.-Archiv, Frankfurt a. O.

Unterthänigst berichten, wassgestalt etliche Kaufleute, welche aus Schlesien und Pohlen, der Religion halber, zu weichen genöthiget, Sich angeben, sambt Sie willens wehren Sich in meiner Ordens Residentz Stadt Sonnenburg zu setzen, eine zimbliche anzahl von Tuchmachern mit dahin zu bringen . . . Derowegen Sie mich bittlich angelanget, bey Ew Churfl. Durchlaucht gehorsambst einzukommen, das Selbte gnädigst Verwilligen wollen, Ihnen den Tuchhandel in Undt ausserhalb Landes treiben Und beides zu Wasser undt Lande etwa ein Jahr Viere Sie hie mit Zollfrey passiren zu lassen . . . Weill nun Ew. Churfürstl. Durchlaucht ins Künftige in Dero Zöllen einen Zugang hievon Zu gewertigen undt indessen nichts Verlieren, So versehe ich mich hierinnen gnädigster erhörung undt des eussersten Vermögens nach mit meinen Unterthänigsten Diensten Zu ersetzen' bin ich so willigst alls Pfflichtschuldigt. Ew. Churfürstl. Durchlaucht etc.“

Durch solches Entgegenkommen und durch beständige Milde und Gerechtigkeit, die er auch den Kommendatoren dringend ans Herz legte*), zog er sich im Ordenslande eine Einwohnerschaft heran, die sich als dankbar und steuerkräftig erwies und die ferner in der Lage war, gewisse kostspielige Verschönerungen der Ordensresidenz und der Ordensämter Grüneberg, Rampitz, Collin u. s. w. materiell zu unterstützen. Auch auf Grund dieser Thatsache, scheint mir, wird die gewöhnliche Annahme, dass Moritz z. B. die Kosten des Sonnenburger Schlossbaues aus seiner freilich sehr splendiden Schatulle ausschliesslich getragen, hinfällig. Haben sich doch sogar einige Quittungen, zum Theil von der Hand des Amtsverwalters Georg Schwick, erhalten**), welche entnehmen lassen, dass man mehrere Jahre vor Beginn des Schlossbaues für diesen bereits im Lande sammeln liess.

Eine dieser Quittungen lautet: „Quitung Über 100 thal. Aus der Compttory (Name undeutlich) zum Baw dess Ordensshauses zu Sonnenburgh vom 20. Decembris A^o 1653“. Eine zweite „Quitung Über 100 thlr. Bawgeldt zum Sonnenburgischen Residentz-Hause, den tagk Remiscere. zu Sonnenburgk A^o 1655“; als Nachschrift folgt die Bemerkung: „diese 200 thal. Bawgelder seindt gänzlichen bezahlet“.

*) Sein Einschreiten gegen die Härte des Comthurs von Lagow, Grafen von Waldeck, geschildert bei Driesen a. a. O. S. 904.

**) Reg.-Archiv, Frankfurt a. O., Fach 135, Nr. 1.

Eine andere Empfangsbestätigung von Baugeldern hat folgenden eigenthümlichen Wortlaut: „Dass die Gemeine des Dorffs Gorgast mir Endesbenambten Achtzehn Thaler Zur Erbauung des Schlosses Zur Sonnenburgk entrichtet, Solches wird hiemit bescheinigt, Und hat zu solchen 18 Thlrn. desgleichen Ein Power 1 Thlr, Ein Cossäthe 12 gr. Undt Ein Kleintpower 6 gr. gegeben. Actum Gorgast den 31. October 1653. Martin Steinigke“.

Ferner liegt dem betreffenden Aktenstück eine kurz gefasste Zahlenübersicht bei, welche sich auf die von den Commendatoren des Ordens bereits gezahlten oder noch zu zahlenden Beiträge für erwähnten Schlossbau bezieht. Diese Eintragung hat den Titel: „Aufsatz was die Herren Commendatoren zum Schlossbau gegeben“. Es handelt sich in sämtlichen angeführten Fällen um relativ so geringfügige Beiträge, dass man allerdings anzunehmen berechtigt ist, dass Moritz trotz jahrelanger Sammlungen dennoch den Haupttheil der bedeutenden Baukosten aus eigenen Mitteln bestritten habe.



Es hat nichts Ueberraschendes für uns, dass Moritz im J. 1652 in Gesellschaft von holländischen Bauhandwerkern zu Sonnenburg eintraf. Vermuthlich war er schon vorher von dem schlechten Zustand der dortigen Gebäude unterrichtet; und nun sollte sofort Wandel geschafft werden. Am bedürftigsten erschien ihm wohl das Innere der Ordenskirche; denn hier liess er die Hände jener Leute zunächst ansetzen.

Die gothische Kirche, eine dreischiffige Halle mit Chorumgang in kleinsten Verhältnissen, war im Jahre 1475 unter dem Herrenmeister Richard von der Schulenburg begonnen worden. Dreiunddreissig Jahre später wurde sie von dem Bischof Theodosius von Lebus*) eingeweiht. Doch völlig vollendet mit ihren nachlässig gemauerten Sterngewölben wurde sie offenbar erst 1522, welche Jahreszahl nemlich an einem der Gewölbschlusssteine deutlich zu lesen ist. Ob damals auch schon der schmucklose Westthurm fertig war, der, nach Merians Abbildung**), ab-

*) Sonnenburg kam erst 1410 an das Bisthum Lebus.

**) a. a. O. — Der Thurm brannte am 14. April 1814 nieder.

weichend von dem heutigen ganz massiven Thurm, einen hohen spitzen hölzernen Helm besass, vermag ich nicht festzustellen. Jedenfalls waren Thurm und Gewölbe schon im Jahre 1665 sehr baufällig*). Die Kirche, die im Innern auf vier Paaren freistehenden achteckigen Pfeilern ruht, ist nach älterer Messung**) 92 Fuss lang, 60 Fuss breit und 36 Fuss hoch. Zu den darin befindlichen Kunstwerken der Vor-Moritzzeit gehören heute noch, ausser dem oben erwähnten Altar des Grafen Schwarzenberg, einige halbverwitterte Epitaphien, die sich auf jenen Martin von Hohenstein, eine gewisse Agnes von Hohenstein und andere Personen beziehen, ferner ein grosses unschönes Kruzifix, welches frei im Mittelschiff hängt. Denkt man sich hierzu das ursprüngliche primitive Stuhlwerk und eine Anzahl Wappentafeln von Ordensrittern u. s. w., so dürfte ungefähr Alles genannt sein, was der neue Herrenmeister im J. 1652 daselbst vorgefunden hatte. Und was wurde von ihm nun hinzugefügt?

Im Regierungsarchiv zu Frankfurt a. O. sah ich ein eigenhändiges Manuscript des Fürsten nebst einer wörtlichen Copie, die beide den Titel führen: „Auss Zocht der Sonnenbg. Rechnung Von Uncosten so Ihre Fürstl Gnaden Von Nassaw Zu das Kirch baw angewandt hat, Von Lucia 1652 bis Trinitatis 1662“***). Diese Kostenrechnungen berichten vorzugsweise von Tischlerarbeiten die im Innern des Gotteshauses nothwendig waren. Wir entnehmen aus den Bemerkungen des Fürsten u. a., dass jener aus Berlin gekommene Marmoraltar, der 28 Fuss Höhe besitzt, bisher nur nothdürftig zusammengestellt war und erst jetzt das hölzerne Rahmenwerk und verschiedene aus Holz geschnitzte, seitlich angebrachte Dekorationen erhielt, die durch ihre gröbern, mehr barocken Formen dem kunstgebildeten Auge sofort auffallen. Auch ein neues Kirchengestühl wurde auf Moritz' Veranlassung gezimmert.

Unter den arbeitenden Kräften nahm ein gewisser Cranhals die erste Stelle ein; und wir wissen aus der Kunstgeschichte, dass die holländischen Tischler, in ihrem Vaterlande „kistenmaker“ genannt, mitunter tüchtige Kunstschreiner und Holz-

*) vgl. unten das abgedruckte Memoriale § 21. — Daran zu erinnern ist, dass die Stadt im Jahre 1596 eine grosse Feuersbrunst erlebte.

**) Bei Wedekind Sternbergsche Kreischronik, Zielenzig 1855, S. 204/5.

***) Fach 135, Nr. 2; die Akten, worin obiges Heft (4 Bl. Fol.) enthalten, haben den Generaltitel: „Aufsätze, was bey Zeiten Ihre Fürstl. Gnaden von Nassaw zu Sonnenburgk an neuen Gebau ist gebauet worden, von Anno 1652 bis 1667.“

bildhauer waren*). Im ersten Jahre gab der Fürst 110 Thlr. 10 Gr. 6 Pf., im zweiten (von Luciae 1653 bis Trinitatis 1654) 614 Thlr. 8 Gr., die bei weitem grösste Summe, aus. Die Gesamtausgaben für die Kirchenhalle betragen etwa 1000 Thaler, die genaue Summe ergibt sich aus Folgendem:

„Summa Summarium Was In die Ambt Sonnenburg Rechnung Ist Befunden worden . . . 965 Thlr. 23 Gr. 6 Pf.
Was Bei dieser Rechnung noch gehöret, aber Von dass ambt Sonnenburg nicht Ausgezahlet:

2 Messingne Leuchter-Cronne, dass Eisserwerk darzu 1 Crucifix zu Berlin gemacht, 1 Lauff Stull 30 Thlr.

Item dass schadiren der kleinen pilaren Um die Corren, Nebenst der schrift Undt Ihro Fürstl. Gnaden Wapen Um gedachte Corren . . . 8 Thlr. 23 Gr. 6 Pf.“

Letztgenannte Ausgabe betraf allem Anschein nach den Anstrich der Säulchen am Altar (Chor), wo in der That noch heute eine Schrift zu finden ist, während das Wappen des „Brasilianers“ abhanden kam.

Den Zustand der Kirchenhalle nach der stattgefundenen Renovirung schildert am besten ein im Pfarrarchiv zu Sonnenburg aufbewahrtes Manuscript aus dem 17. Jahrhundert, dessen Inhalt ich hier wiedergebe**): „Das gebewde der Kirche ist ganz steinern undt woll gewellbtt, auch mit 5 Doppelthüren etc. versehen, darinnen sind nicht allein die Por-Kirchen nebst denen Mannes- und Frawen gestuelen nach zierlicher Proportion new erbawett, sondern auch des Herren Meisters Kohr Undt gestuehl, zu sampt den Altahrfues Undt Orgell mit kostbaren güldenem Leher beschlagen Undt überzogen, die geflügel am Altar, welches an sich selber aus Marmell und Alabaster künstlich bereitet, stark versilbert undt vergüldet, das Crucifix ganz vernewet durch kurfürstliche Brandenbg. Undt Fürstlich Nassowsche und der Anverwandten hohe Häuser so woll, auch der Herrn Meister undt residirenden Commendatoren sampt aller von Sr. Hochw. Fürstlichen Gnaden dem jetzo regierenden Herrn Meister geschlagenen Ritter ihre Wapen zu befinden . . . Die Kantzel und Tauffstein von neuen verfertigt undt mit Gold, Silber undt Kupfer staffiret; zwei schöne Krohnenleuchter, ingleichen ein Klein Röhrleuchter auffgehenket: Soche Hauptstücke undt allerbesagter

*) Vgl. Galland (a. a. O.) z. B. S. 83 (handelt über den „kistemaker“ Guert van Dulcken.

**) Zuerst abgedruckt bei Wedekind a. a. O. S. 204/205.

Kirchen Ornat sindt aus Fürstlicher Hochgerühmter Munificentz undt Mildigkeit von Dero eigenen Mitteln und Kosten des hochwürdigsten Durchlauchtigsten und Hochgeborenen Fürsten undt Herrn, Herrn Johann Moritzen, Fürsten zu Nassow etc. jetzo Regierenden Herrn Meisters gezeuget undt durch Sr. Fürstl. Hochwürden undt Gnaden sonderbahre Sorgfalt beschaffet worden; wie solches die an dem Fürstlichen Stuel-Chor verzeichnete Schrift nachrichtlich besaget. So hat auch hochgedachter Fürst gleichfalls auf seine Kosten die Kirche von aussen undt innen zusampt der Thür von unten auf bis ans Dach weissen undt tünchen lassen: Also dass die auffgewandten Baukosten . . . sich in die zweitausendt Thaler und drüber*) belauffen, welches Ihnen der allmächtige Gott reichlich vergelten wolle“.

Diese Angaben eines Anonymus werden in J. Ch. Beckmanns „Beschreibung des Ritterlichen Johanniter-Ordens**) in wünschenswerther Weise ergänzt. Es heisst dort: „Er (der Fürst) hat auch die Kirche zu Sonnenburg inwendig schöne repariren, und dergestalt einrichten lassen, dass man fast an allen Seiten den Prediger sehen kann: Und seyn auf seine Verordnung daselbst auf beiden Seiten des Altars, die Nahmen der Herren-Meister von A^o 1300 an, jedweder in einer eigenen Tafel angeheftet; Vorwärts dem Altar aber über dem Eingang zum Chore das Chur-Brandenburgische Wapen mit der Unterschrift Patronus Ordinis, und nächstdem das Nassauische Wapen, ingleichen an den nebenstehenden Säulen S. Hochf. Durchlaucht Ahnen von beiden Seiten zu sehen: An den übrigen Säulen seyn die Nahmen und Wapen der Ritter, so von A^o 1652 geschlagen worden, zu finden. Er hat auch ein eigenes schönes Chor vor sich aufrichten, und in dem Hintertheil desselben in der Mauer sein Brustbild setzen lassen, wobey sich insonderheit begeben, dass A^o 1665 den 24 Maj das Wetter durch die Thurm Spitze und Kirchmauer dergestalt geschlagen, dass es den Fürstlichen Stuhl auf beyden Seiten getroffen, das güldene Leder versenget, auch die Kirche mit schwefelichten Dampfe gantz angefüllet, dennoch aber jetzt-

*) Quelle ist offenbar das „Hausbuch des Ordensamtes de 1665“, Manuscript im Regierungs-Archiv zu Frankfurt a. O. Darin heisst es mit Bezug auf Moritz' Restauration der Kirche: „alle Kosten so sich über 2000 Thlr. belauffen, hergeschossen.“ Vgl. auch unten abgedrucktes „Memoriale“ § 21, wo von dem nachträglich restaur. Thurm und den Gewölben die Rede ist.

**) Frankf. a. O. 1726. Beckmann's. Fortsetzer ist I. G. Dienemann (Nachricht. v. Joh. Orden. Berlin 1767).

gedachtes Hochfürstl. Brustbild gantz unverletzet gelassen, ob es wol gleichfalls mit Rauch und Feuerstrahlen gantz umgeben gewesen . . .“

Schliesslich kann sich der Autor nicht versagen, eine köstliche Probe von dem originellen Wesen des hohen Herrn zu geben. „Es ist auch nicht vorbey zu gehen, dass, weil mehr höchstgedachter Fürst Joh. Moritz dem Gottesdienst allezeit mit grosser Devotion beygewohnt, hiergegen einige Unterthanen nicht einmahl bey dem Gebeth die Häupter entblössen wollen, Er dieselbe anfangs warnen, und weil sie sich nicht daran gekehret, endlich ein sonderliches Andenken einer Strafe gegen solche Verächter des Gottesdienstes ergehen, und dem einen den Hut abnehmen und öffentlich in der Kirchen anschlagen lassen, welcher auch noch daselbst zu sehen ist.“ Wirklich hängt der grosse braun-graue Filz des renitenten Mannes noch heute, festgenagelt an der Südwand nächst dem Eingang, zur bleibenden Warnung.

Die Fürstenloge lag damals, wie wir hörten, unter dem Thurm, an der Westseite, gegenüber dem Altar, und leicht war es, bei den geringen Abständen in dem Kirchlein, von hier aus die Besucher zu beobachten. Was es dagegen für eine Bewandniss mit dem Chor gehabt hat, welchen Moritz oben in seiner Loge „vor sich“ d. h. wohl „für sich“ aufrichten liess, vermag ich nicht anzugeben. Das erwähnte „Brustbild“ hinter diesem Chor ist offenbar die Gipsbüste, die heute in der Sakristei, einem niedrigen gewölbten Raume an der Ostseite, auf hölzernem Postamente in einer kleinen runden Nische neben der Eingangsthür steht. Ist dieses niederländische Werk blos Abguss eines noch heute irgendwo vorhandenen Marmor- oder Thonoriginals, und wie heisst sein Schöpfer? Was letztere Frage betrifft, so kann sie wenigstens so weit der Beantwortung nahe geführt werden, dass man bekennen muss, dieses beachtenswerthe Portrait steht hinsichtlich seiner eigenthümlichen Formgebung den älteren Arbeiten des Amsterdamer Bildhauers Barth. Eggers auffallend nahe.

Die lebensgrosse Büste zeigt am untern Brustsaum die Inschrift: Johan Maurit. Com: Nass. Aetat. suae 41, und das beigefügte Jahr 1645 versetzt uns in jene Zeit, da Moritz nach seiner Rückkehr aus Brasilien an den holländischen Feldzügen in Flandern theilnahm und den Ort Hulst eroberte. Eigenthümlich ist diesem Bildwerk die ideale Gewandbehandlung, die Tracht

eines altrömischen Feldherrn. Ueber dem Panzerhemd mit seinem viereckigen Halsausschnitt liegt eine Schärpe, die an der rechten Schulter durch einen Knopf befestigt ist. Das halblange Haar des kräftig geformten Hauptes ist am Scheitel bereits stark gelichtet. Knebel- und Kinnbart sind von minimaler Grösse. Die feinen Falten, welche Stirn und Wangen wie ein Gewebe überziehen, dazu die etwas hochgezogenen Augenbraunen verleihen dem Antlitz den Ausdruck der Nachdenklichkeit und Milde. Sie bilden das Gepräge eines wahrhaft vornehmen Mannes, den Sorge und hohe Verantwortlichkeit über seine Jahre hinaus gereift haben. Das Sonnenburger Portrait scheint in der That eher einen Fünfziger, als eine Persönlichkeit zu Anfang der Vierzig darzustellen. —

Nur wenig hat sich seitdem im Innern der Ordens-Kirche verändert. Noch immer findet hier bei Gelegenheit der Kapitel, feierlicher Gottesdienst statt, und wie zu Zeiten des „Brasilianers“ geschieht auch in der Gegenwart der Ritterschlag der neugewählten Johanniterritter durch den Herrenmeister auf einem schlichten Podest vor dem reichskulpirten Altar der ehemaligen Berliner Schlosskapelle. Die Fürstenloge hat dagegen ihren Platz in Mitten der Nordseite, gegenüber der schmuck- und kunstlosen schwarzen Marmorkanzel, die vor einem mittleren Stülpfeiler steht, erhalten; und seit 1799 nimmt die Orgel den bevorzugten Platz in der Thurmhalle ein. Zu Ehren des Prinzen August Ferdinand von Preussen († 1813), des vormals letzten Herrenmeisters, hat man im Jahre 1839 dessen Bronzebüste von L. Wichmann im Mittelschiff gegenüber der Kanzel, aufgestellt*).



Wir wenden uns jetzt endlich der Angelegenheit des Ordensschlosses zu.

Auf Mattheus Merians**) Ansicht der Stadt (1652) wird uns im Vordergrund des Kupferstiches die Umgebung des Schlosses gezeigt. Dieses Terrain, welches damals im Norden lag und

*) Das Aeussere der Kirche kennzeichnet Bergau (Invent. d. Bau- und Kunstdenk. Prov. Brandenburg. 1885) mit Recht als „missverständene Gothik“. Der jetzt quadratisch-Thurm ist zuletzt nach dem Brande von 1847 wiederhergestellt worden.

**) a. a. O. Der alte Autor lässt übrigens Sonnenburg an der Warthe liegen.

hügeliger als heute gewesen zu sein scheint, bildet jetzt, nachdem sich Sonnenburg über die alte, zum Schlosse führende Landstrasse hinaus erweitert, den nordöstlichen Abschluss des Ortes. Moritz fand das Schloss und die umliegenden, dem Orden gehörigen Häuser im baufälligen Zustand. Nach Merians Kupferstich war jenes ein langgestrecktes einförmiges Gebäude oder vielmehr ein Doppelgebäude von zweigeschossiger Anlage. Der östliche Schlossflügel war sehr hohen Alters*), während der westliche Renaissanceanbau aus der Zeit des Herrenmeisters Thomas Runge († 1564) stammte**). Aus der Mitte des Doppeldaches, das seitlich von steilen Giebeln eingefasst war, erhob sich ein schlanker spitzer Glockenturm. Den Platz zwischen dem Schlosse und der südlich gelegenen Kirche durchfloss das erwähnte Flüsschen Lenze. Westlich bzw. südlich von der Kirche lagen Marstall, Amtshaus und Kanzlei des Ordens; diese waren niedrige Häuschen, ausgeführt, wie es scheint, in Fachwerkskonstruktion. Später erhielten die beiden ersteren Gebäude ihren Platz jenseits der Lenze, zur Linken des Schlosses***); während die Kanzlei, die zugleich Wohnhaus des Ordensrathes und Kammermeisters Jean de Bonjour war, an ihrer ursprünglichen Stelle hinter der Kirche verblieb.

Hinter dem Schlosse aber, gen Osten, dehnte und dehnt sich noch heute ein mächtiges Gartenviereck aus, an das der auf dem flachen „Spitzberge“ liegende Amtacker grenzte. Das ganze Terrain schloss endlich mit einem zweiten Flüsschen ab, das hier gewöhnlich der „Kanal“ heisst. Dasselbe mündet nordwärts in die Lenze, die sich dann der Warthe nähert.

Wir hatten eben erfahren, dass Moritz schon bei Antritt seiner Ordensregierung für technische Arbeitskräfte aus Holland Sorge trug. Ausserdem findet sich in dem Fourierzettel, der ihm vorausgeschickt wurde†), um die Aemter auf die Lieferung von Naturalien für 30 Personen mit 29 Pferden vorzubereiten, auch „1 Ingenieur“ verzeichnet. Ob dieser der spätere Erbauer des Schlosses Cornelis Ryckwaert war, der in den Urkunden ge-

*) Markgraf Ludwig erlaubte den Brüdern Uchtenhagen, Besitzern des Ortes, im Jahre 1341 hier ein festes Schloss zu bauen; vgl. R. Bergau. a. a. O.

***) Vgl. das Hauptbuch de 1665 und J. Ch. Dithmar, Geneal. Hist. Nachr. von d. Herrenmeistern d. R. Joh. Ord. etc. Frankfurt a. O. 1737, pag. 75.

†) Hausbuch de 1665; dasselbe giebt westlich von der Kirche „die Schule“ an.

†) Driesen a. a. O. Pag. 298.

wöhnlich Zimmer- oder Baumeister genannt wird? Nach den ihm anderwärts zugeschriebenen Festungs- und Hafenanlagen, Thurm- und Brückenkonstruktionen kam ihm zweifellos auch der Titel „Ingenieur“ zu. Doch kann hier mit gleichem Rechte Pieter Post, der brasilianische Begleiter des Fürsten, vermuthet werden, dessen fachmännisches Urtheil bei den Schlossbauten Cleves und Sonnenburgs thatsächlich eine Rolle spielte*).

In dem schon citirten Amts-Hausbuch de 1665, das eine ausführliche Beschreibung aller zum Ordensamt Sonnenburg gehörenden Gebäude und sonstigen Besitzungen enthält, wird zu Eingang bemerkt, dass Moritz nur die Kanzlei im angemessenen Zustand vorfand. Sie allein hatte im dreissigjährigen Kriege jener schwedische Major, der die Sternberger Gegend drangsalirte, verschont, während alles Uebrige zerstört wurde, „also, dass nicht mehr denn etliche alte Stücken Mauer und einige Keller in der Erde, wie das der im Kammer-Archive befindliche Abriss genugsamb ausweist, stehen blieben“ (**). Moritz begann zunächst wohl mit einer nothdürftigen Wiederherstellung des Schlosses, um dieses bewohnbar zu machen; dann fuhr er, nach dem Hausbuche, fort mit „Anlegung eines neuen Gartens und Ziehung eines Grabens um selbigen Garten, auch mit Erhöhung des Walles vom Amte nach der Kirchen und mit Besetzung der Lentze mit Erlen Pfählen“.

„Allein es haben diesen Ihre Fürstlichen Hochwürden und Gnd. Hochrühmlichen Vorsatz fernerer Continuation des Baues die andern Ihre in Dero andern Landen abgelegenen hohen Affairen und dazwischen entstandenen Kriegs-Trublen merklich verrücket, also dass solcher Baw nicht eher Fortgang haben können, als bis mehr Hochgedachte Fürstl. Hochwürden und Gnd. in Ao. 1661 Dero Meisterthumb hinwieder besucht“. Blieb Moritz in der Zwischenzeit der Neumark fern? In Berlin war er, nachdem er Sonnenburg im Sommer 1653 verlassen, schon im darauffolgenden Jahre zwei Mal, doch ist ein Abstecher nach Osten nachweislich nicht erfolgt. Dagegen wissen wir, dass er im

*) Bezüglich Cleves siehe oben S. 44 und Sonnenburgs weiter unten.

***) Im Hausbuch (a. a. O.) heisst es wörtlich, dass im J. 1652 „nichts an Gebäuden als das Amts-Kornschreiber- und Brauerhaus, so bei der Sedisvacanz gebauet, zu finden gewesen“. Ich halte übrigens die Schilderung dort etwas übertrieben, auch auf Grund von Merians Zeichnung, die nach dem 30jährigen Kriege entstand.

Jahre 1658 dort ein Ordenskapitel abhielt*). Also erst nach wiederholtem Besuch seines Herrenmeisterthums liess er den Neubau des Ordenschlosses durch mitgebrachte holländische Techniker und Arbeiter beginnen. Das geschah zu Anfang des Jahres 1662.

Währenddessen war von ihm, wie wir an anderer Stelle berichteten, seine Residenz Cleve mit den mannigfaltigsten Reizen geschmückt und alles am Niederrhein zum Empfang des Kurfürsten und des brandenburgischen Hofes bereit gemacht worden. Und als nun Friedrich Wilhelm von dort aus sein Land regierte, tummelte der „Brasilianer“ sein Ross im Sande der Mark, in Berlin, Potsdam und Sonnenburg, auch hier, wie überall, eifrig bemüht, seine Bauideen zu verwirklichen und Landverschönerungen vorzugeben**).

Dank den reichfliessenden Quellen sind wir über Beginn und Verlauf des Schlossbaues, über dessen damals entstandene Ausstattung und Umgebung, sowie über die ausführenden Kräfte genau unterrichtet. Ausser dem Hausbuch de 1665 kommen vor allem noch die eigenhändigen Rechnungsauszüge des Fürsten, welche den Zeitraum von Trinitatis 1661 bis Trinitatis 1668 umfassen***), hierfür in Betracht. Man begann die Arbeiten, indem man zunächst das alte Gebäude niederlegte und Alles, bis auf einige Fundamenttheile, beseitigte. Zuvor hatte der Fürst, wie es im Hausbuch heisst, zwei erfahrene Meister „Nahmens Cornelius Rückwaerten, so Zimmer- und zugleich Bau-Meister, und Gorus Peron, welcher Mauer-Meister gewesen, nebst zwölf Holländischen Knechten, als bey jeglichem Meister sechs ans den Niederlanden anhero verschrieben, und selbigen ein von Ihro Fürstlichen Hochwürden und Gnd. selber gemachtes Modell vorhabenden Baues eingehändigt, welche Holländische Maurer- und Zimmer Leuthe dann mit Hilfe einiger deutscher Tischler, Zimmer Leuthe und Maurer bis ins 1667 Jahr

*) Folgende Ordenskapitel hielt Moritz im Laufe seiner Regierung ab:

- | | |
|--------------------------------------|--------------------------------------|
| 1. Am 9/10. Dez. 1652 in Sonnenburg. | 5. Am 27. Jan. 1662 in Sonnenburg. |
| 2. Am 30. Juni 1653 in Sonnenburg. | 6. Am 4/5. April 1662 in Berlin. |
| 3. Am 10. Sept. 1658 in Sonnenburg. | 7. Am 20/21. Mai 1667 in Sonnenburg. |
| 4. Am 14. Jan. 1662 in Sonnenburg. | |

***) Siehe darüber oben S. 26.

***) Das Aktenstück (Reg.-Archiv, Frankfurt a. O., Fach 135, Nr. 2), welches jene Auszüge enthält, führt den General-Titel: „Aufsätze, was bey Zeiten Ihro Fürstl. Gnaden Von Nassaw Zu Sonnenbourgk an neuen Gebau ist gebauet worden von Anno 1652 bis 1667.

ein solches Werk verfertigt, wie an jetzo zu sehen“. Weiter wird bemerkt, dass Moritz im August 1662 nach Holland abreiste und die Schloss-Bauleitung in Sonnenburg dem Ordensrath Jean de Bonjour übertrug. Durch Driesen erfahren wir indess, dass der Fürst vom 14. Juli bis 18. September in Berlin gelebt hat.

Was die oben erwähnten Rechnungsauszüge betrifft, so enthalten dieselben verschiedene Abschnitte und Titel. Die erste Aufschrift, die uns begegnet, lautet: „Rechenning von uncosten so Auff das Sonnenborghe Schloss Baw gegangen. Von den 1. Jannewary 1662“. Dann lesen wir weiter: „Uncosten so auff das glasen machen Zum Schloss Baw gegangen. Summa 612 thlr. 15 gr. 10 pf.“; darunter finden wir folgende Reisespesen für die Glaser gebucht:

Die*) meister mit mich bis Hamborg, von Ambsterdam	6	Thlr.	—	Gr.
Von Clev bis Amsterdam	2	„	23	„
Von Hamborg bis Cüstrin	11	„	—	„
etc. etc.				etc.
Für das Arbeitszeuch so ich in Hollant Erkauffet . .	18	„	18	„

Die Rechnungen wurden zuerst bis Trinitatis 1663 geführt, und die Ausgaben alsdann Jahr für Jahr zusammengestellt. Hierbei theilte Moritz die Seiten in drei Rubriken. Links notirte er die Summen, welche an die holländischen Werkleute als „Handgeld“ direkt gezahlt wurden, rechts die Summen, welche der Amtsverwalter zur Löhnung der deutschen Arbeiter ausgab. In mitten fügte er Datum und Erklärungen zu den links oder rechts geschriebenen Summen hinzu. Dadurch erhielt das Ganze eine gewisse Uebersichtlichkeit. Es beweist zugleich auch, dass der ideal gesinnte Fürst ein guter Rechenmeister und kluger Geschäftsleiter war. Wenn also Moritz, wie aus der nicht gerade glänzenden Beschaffenheit seines späteren Nachlasses**) hervorzugehen scheint, über seine Verhältnisse kostspielig gewirthschaftet hat, so lag das jedenfalls nicht an seiner Unfähigkeit, sorgfältig zu rechnen und praktisch zu handeln. Wir wollen aus den Rechnungszügen noch einige bemerkenswerthe Details anführen:

*) „Die“ soll wohl Einzahl sein (= der); einer der Hollandismen Moritz’.

**) Bei Driesen a. a. O. S. 353.

„Summa Summarium aller Uncosten zum Schlossbau,
Von Trinitatis 1662 bis Trinitatis 1663.“

An die Hollanders an Handtgeldt	2744	Thlr.	3	Gr.	7	Pf.
An den Ambts-Verwalter Von mich.	3327	„	22	„	1	„
etc. etc. etc.						

Die Holländer frey quartir, brant undt andren

Hausraht etc.	20	„	—	„	—	„
-----------------------	----	---	---	---	---	---

Summa 8475 Thlr. 20 Gr. 11 Pf.

Summa Summarium etc. Trin. 1663 bis 1664.

An die Hollanders alls Handtgeldt 2141 Thlr. 2 Gr. 9 $\frac{1}{2}$ Pf.

An den H. Amts-Verwalter Zu Bezahlung der

Duytsche Arbytters etc.	2293	„	22	„	8	„
etc. etc.						

Summa 7362 Thlr. 16 Gr. 6 Pf.

Die Rechnungsnotizen von 1664/65 sind auf vier Rubriken vertheilt und mit folgenden Ueberschriften versehen:

1664 (Dat.)	Die Hollanders.	Sonsten.	An den Herrn Amts-Verwalter.
----------------	-----------------	----------	------------------------------

Die schliessliche Summirung der gesammten Baukosten hat nachstehendes Resultat:

„Summarischer Aufsatz
was an Uncosten zum schlossbaw ist gegangen von
Trinit. 1661 bis wieder Trinit. 1667.“

Von	Die ganss Post war netto:					
1661—1662:	3473	Thlr.	8	Gr.	9	Pf.
1662—1663:	8475	„	20	„	14	„
1663—1664:	7362	„	16	„	6	„
1664—1665:	7680	„	16	„	—	„
1665—1666:	6507	„	8	„	8 $\frac{1}{2}$	„
1666—1667:	5249	„	16	„	1	„
	<hr/>					
	38,749	Thlr.	15	Gr.	11 $\frac{1}{2}$	Pf. *)
1667—1668:	2054	„	6	„	5	„

Das sind die Unkosten zum Schlossbau. Moritz hat nun den Haupttheil in Baargeld, einen minderen Theil in Viktualien und Materialien verabfolgt. Das Nähere darüber ergiebt die folgende Uebersicht:

*) Ich mache darauf aufmerksam, dass die Summirung in den Groschen und Pfennigen nicht richtig ist.

	Bahr geldt:			Victuall:			Matriall:		
	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.	Thlr.	Gr.	Pf.
1661/2	2504	20	6	66	21	—	901	16	3
1662/3	7038	9	11	—	—	—	1437	11	—
1663/4	5476	22	9 ¹ / ₂	472	17	6	1413	—	—
1664/5	5204	5	4	397	20	—	2078	15	—
1665/6	4875	3	8 ¹ / ₂	85	9	11	1546	9	—
1666/7	4570	21	1	21	—	—	657	19	—
	29,670	22	5	1043	20	5	8034	21	3
1667/8	2001	7	5	15	12	—	37	11	—
				Thlr.	Gr.	Pf.			
1661/7	Bahr geldt . . .			29 670	22	5			
	Victuallia . . .			1 043	20	5			
	Matriall . . .			8 034	21	3			
				38 749	15	1			
1667/8.				2 054	6	5			
	Summa	40 803		21	6				



Das Hausbuch versichert, dass der Fürst der alleinige Schöpfer des „Modells“ des Sonnenburger Schlosses sei, welches unter Leitung des Ordensrathes de Bonjour von dem holländischen Baumeister Cornelis Ryckwaert errichtet wurde. Dürfen wir nun diese Versicherung, ohne Prüfung der Sachlage, als unbedingt überzeugend hinnehmen?

Dass Moritz eine weit über das gewöhnliche Laienthum hinausgehende Einsicht in den Organismus eines Bauwerks besass, soll nicht bestritten werden. Aber gerade dies befähigte ihn, die Schwierigkeiten gebührend zu schätzen, die der Architekt bei Aufgaben solcher Art zu überwinden hatte. Selbstverständlich wird er sich das gute Recht des Bauherrn in keiner Weise haben verkümmern lassen; und man darf annehmen, dass seine realisirbaren Wünsche auf Grundriss und Ausstattung des Ordenschlosses einen wesentlichen Einfluss gehabt haben. Jede weitere Betheiligung seinerseits erscheint mir aber unglaubhaft. Um so mehr, als jener Holländer Ryckwaert nach dem, was wir von seinen sonstigen Arbeiten*) freilich nur oberflächlich erfahren, sehr wohl der Mann gewesen sein konnte, einen Plan wie den vorliegenden völlig selbstständig zu erfinden. Und zweitens

*) vgl. den Artikel über ihn im Anhang.

hatte der Fürst auch ausserhalb Sonnenburgs tüchtige Fachleute zur Verfügung.

Allerdings will ich bezüglich Ryckwaert's Autorschaft mein Bedenken nicht verhehlen. Da das Hausbuch noch während der Bauausführung geschrieben wurde, so lege ich den Angaben darin einen möglichst grossen Werth bei. Ich erkläre mir daher jene Bemerkung dahin, dass Moritz im Jahre 1661 einen fertigen Bauplan aus Cleve mitbrachte und dass er in Sonnenburg betonte, dieses „Modell“ sei nach seinen speziellen Vorgaben und Wünschen angefertigt worden. Ein derartiges fürstliches Wort wird dem Schreiber des Hausbuches, der weniger Architekturkenner, als loyaler Unterthan war, wie ein Zugeständniss der Autorschaft geklungen haben. Nun wissen wir aber, dass sich Moritz bei allen seinen Palastschöpfungen, in Brasilien, im Haag, in Cleve, stets eines und desselben holländischen Meisters bedient hatte, nemlich der fähigen Hand des Architekten Pieter Post, der auch wirklich hier einmal genannt wurde*). In Post, der mit gleichem Rechte „Architekt des Fürsten Moritz“ heissen darf, wie Lysippus Portraitbildhauer Alexanders des Grossen, erscheint mir daher mindestens der intellectuelle Urheber des Planes dieser Sonnenburger Bauschöpfung annehmbar.

Gehen wir nun auf die beschreibenden Ausführungen des Hausbuches de 1665 näher ein. Wie gross die modernen Veränderungen sind, entnimmt man schon daraus, dass die ursprünglich zweigeschossige Anlage, durch Tieferlegung des Terrains, in eine dreigeschossige verwandelt wurde; aus dem Keller entstand also ein vollständiges Erdgeschoss. Wenn es im Hausbuch heisst, dass der Grundriss des Schlosses ein „Quadrat“ sei, so ist offenbar das ganze ummauerte Inselterrain der Anlage gemeint (vgl. den Grundriss auf Seite 130). Andererseits vermisst man darin zuweilen die wünschenswerthe Deutlichkeit und selbst die Fähigkeit des Schreibers, architektonische Eigenthümlichkeiten genauer zu charakterisiren. Hier einige Bemerkungen jenes Buches: „Das Dach ist doppelt, ausswendig Vier Kant, inwendig aber mit einer Kehle oder Hohle, woraus das Wasser durch eine Rinne nachm Garten zu, abgeföhret wird.“ Von den Dachsteinen heisst es, sie „seynd blaue gebrandt“ und hier „zuerst inventiret, dan man von der-

*) Vergl. unten S. 122. § 11.

gleichen Steinen in der Chur Brandenburg Vorhin niemahls gewusst“.

„Die Mauern des Hauses sind von gebrandten Steinen und umbher weiss angestrichen*), und unterm Dache mit einer feinen der Architektur Jonischer Ordnung gemess erforderten Leisten versehen. Die Steine darzu seynd zum meistentheils unweit der Spitzberge am Caninichen Garten gebrant, die übrigen aber sonsten erkaufft“. Etwas unklar erscheint mir der Sinn des folgenden Satzes: „Das Vordertheil des Schlosses nach dem Wasser ist mit einer Cornissen (?), worin eine Treppe von Eichenen Tritten oder Stufen nebst behöriger Ballustrade und Leisten“. Da bereits von einem jonischen Kranzgesims die Rede war, so halte ich die Bezeichnung „Corniche“ für eine Begriffsverwechslung. Deutlich ausgedrückt und in heutiges Deutsch übertragen, dürfte der Satz etwa so lauten: Die Schlossfront hat eine Freitreppe mit Stufen aus Eichenholz, Sims und Ballustrade. Diese in's Hauptgeschoss führende echt holländische Freitreppe, die in Folge der oben erwähnten Tieferlegng des Terrains cassirt werden musste, enthielt unterhalb einen direkten Zugang zum Sockelgeschoss: „Unter dieser Treppe ist eine Thüre, und sofort daran eine Treppe, worauff man Wein undt allerhand sachen in den Keller bringet“.

Vom Schlossportal schreibt dann der Anonymus: „Die Eingangs Thür zum Vorhause**) ist geziehret mit einem Schnitzwerk, so ein Brabantischer Bildschnitzer nahmens . . . ***) gemacht. Durch diese Thür kombt man ins Vorhause, welches zur linken seyten Ihro Fürstliche Hoch-Würden und Gnaden Gemächer gleich über den grossen Saal, und dann Zur rechten seyten die Canzley undt Küchen hatt, Aus welchem Vorhause man auff den Treppen sowoll in die Keller, als oben herauff gehen kann“.

„Ihro Fürstliche Hochw. u. Gnaden Gemächer zur linken Hand des Vorhauses seynd diese: „Die Vorkammer, so meist Vierkant ist. Von daraus gehet man durch das Cämmerchen, so vor die Pagen, Cammerdiener und Lacquayen ist, in Ihro etc.

*) Nicht verputzt, wie es später geschah.

**) „Voorhuis“ heisst noch heute in Holland der Vorflur; vergl. Galland a. a. O. S. 41.

*** Die im Buche öfters vorhandenen Lücken (bei Namen und Massangaben) sind später nicht ausgefüllt worden, wie wohl beabsichtigt wurde. Um diese Zeit soll in Berlin (nach Nicolai) der „Brabanter“ Otto Mangiot für den Kurfürsten thätig gewesen sein. Doch lege ich hier auf die Bezeichnung „Brabantisch“ kein Gewicht.

Schlafkammer, daran ein gewölbtes Cabinet, mit einer Eysernen Thür, und eine gewölbte Garderobe, aus welcher Schlaffkammer und Garderobe man auch in den grossen Saal gehet“. Ich bemerke schon hier, dass noch heute die beiden Thüren, welche aus den Gemächern des Herrenmeisters direkt in den grossen, durch beide Geschosse gehenden Festsaal führen, an dessen linker Schmalwand vorhanden sind.

„Der grosse Saal ist gewölbet . . . hatt 2 Kammine gegen einander, 5 Fenster gegen Osten, darunter drei 36 Fuss hoch, Item im Ober Gemach 4 Fenster, als auff beyden Seiten der Schornsteine eines und noch eines vom Obersten Vorderhause über der grossen Thüre; wie dann auch darin 5 Thüren nemblich die grosse vom Vordersaale und 2 an Jeder seyte. Oben im Gewölbe ist ein Achteckigt Loch, rund umbher mit schönen faistons und inwendig mit Ihro Fürstl. Hochw. und Gnd. Wapen verziehet. Dieser Grosse Saal hatt auch . . . Mauer Bogen, welche mit Parckamenten*) vertheilet seynd. Das Mauerwerk ist mit einer schönen Leiste Jonischer Ordnung gezieret. Die Fluhr**) Bretter (sind) von 2 Längen, und in der Mitte ein rund Loch, wodurch man in das grosse gewölbe***) siehet“. Diese knappe Schilderung des grossen Festsaales, des nicht blos architektonisch wichtigsten Raumes des Ordensschlosses, enthält gewiss für den verehrten Leser manche Unklarheit. Wir müssen uns indess die Verdeutlichung der Worte des Hausbuches, in deren Reproduktion wir zunächst fortfahren, für einen folgenden Abschnitt vorbehalten.

„Zur rechten Hand des Vor Hauses gehet man zuerst in die Secretary, von daraus in die Cantzley selbstn oder in die Audientz-Stube, worinn zur Linken das Lehns- und Zur rechten seyten das Kammer-Archiv, beide gewölbet, und Vorne mit Eysernen Thüren versehen. Ferner zur rechten Handt, aussn Vorhause in die Küchen; Was an Holtze, Wasser undt dergleichen in der Küchen nöthig, Kan von ausswendig, weil auch eine Treppe und Thüre alda ist, darein gebracht werden“.

„So gehet man auch auss dem untern Vorhause uff den Treppen, welche anfangen an der Saalthür uff beyden Seiten und . . . Fuss hoch seynd, die Tritte aber 8 Fuss breit, von

*) Soll vielleicht „Cassetten“ bedeuten.

) Fussboden. — *) Saal im Keller- bzw. Erdgeschoss.

schönem Eichenen Holtze, nach dem obern Vorhause; die Treppen haben schöne Leisten und Ballustraden, seind auch mit Oelfarbe angestrichen“. Von diesem oberen Vorflur „gehet man in alle Gemächer also, wie aussm untern, ausgenommen den grossen Saal, welchen man durch ein (?) Fenster anschauen kann. Die oberste Gemächer seynd auch nicht gleich den untersten gewölbet, sondern nur mit Brettern belegt. Wie dann auch die obersten Gemächer ebensoviele Fenster, Schornsteine und sonst Alles wie die untersten haben“

„Ingleichen ist auf beyden Ecken nachm Kietze undt der Wiese, sowoll unten als oben ein Secret von absonderlich darzu gemachten Glasirten Topsteen in der Mauer auffgeführt, so unten in den Graben gehen. Aus diesem obersten Vorhause gehet man auf eben solchen Treppen, wie die untersten weiter herauf uff die Boden unterm Dache. Und dass seynd also die Gemächer in der Residentz uffs Kürtzeste beschrieben, welche alle woll abgewisset, und mit so vielen Fenstern versehen, als das die Architectur erfordert, nemblich an der Vorder- oder Westseiten seynd 13 Fenster unten, darunter aber 2 Thüren, undt 13 oben. An der Nordseite 6 unten und 6 oben, ohn die Keller; an der Hinter- oder Ost Seyten 7 unten und 7 oben, worunter aber 3 von zwei Längen, welche vor 2 gerechnet werden. Die Südseyte gleicht der Nordseyten“.

„Noch seynd im Grossen Gewölbe 4 Fenster, in der Silberkammer 2, in der Hoffstube 2, und in dem Kuchen Keller 4 Glase Fenster, undt davor starke Eiserne Gitter. Solche Fenster insgesamt seynd von einem Clevischen Glaser namens Pieter Roomern*) mit länglicht 4 kanthen Rauthen gemacht, und mit Wind Eysen und allen anderen Zubehörungen vor Gebühr versehen. Nun mehr seynd noch im Hause zu benennen die Keller und Gewölben, unter obbenahmten Gemächern. Und ist Zu wissen, das man von dem Untersten Vor Hause uff Zweyen Treppen welche den Obersten, mit Lehnen, Tritten und Ballustraden überall gleich kommen, undt nur darumb, wan die Ordens-Herrschaft unten im grossen Gewölbe essen will, gemacht seyen, in das grosse Gewölbe gehe, welches . . . Fuss lang und . . . Fuss breit, stehend uff 4 grossen Pfeilern, umb welche 8 Kleine Bogen oder gewölben seynd.“

*) Ueber seine Reisespesen vergl. oben S. 111.

„In diesem grossen Gewölbe ist aber in der mitten ein rundes Loch, wodurch man Ihro Fürstl. Hochw. undt Gnd. Wapen oben am Saal sehen kann, desgleichen ein Cammin. Nechst an diesem Gewölbe zur Rechten seyten ist abermahl ein anderes, die Hoff-Stube genanndt, in welchen das Gesinde gespeiset wird, wie man dann auch durch das Letztgenannte gewölbe in noch ein anderes ostwärts, under den Lehns- und Kammer-Archiven belegen, gehen kann, das die Silber Kammer ist. Uff der linken seyten, wenn man von oben die Treppen herunter in das Grosse Gewölbe Kombt, ist eine Thüre in die Keller, selbige wird nur alsdann, da im Saal gespeiset undt ein frischer Trunk vom Zapffen begehret wird, eröffnet. Grade über der eingangs-Thüre von oben ist eine andere Thüre vorm grossen Gewölbe, dadurch man zum Garten gehet“.

„Dies ist also auch das grosse Gewölbe nebst denen dabey belegenen Gemächern oder Gewölben. Wan man aber in die Bier- und andere Provisions-Keller vom Vorder Platze herein gehen will, So kombt man unter der Vorder Treppe uff eine Bordesse, darauf 2 Treppen, davon die Zur linken noch die Bier- und Weinkeller, die Zur rechten aber in die Provision- undt Küchen Keller führet. Alle Keller seynd mit starken Eisernen Gittern, und Theils von einwendig mit Glass Fenstern Versehen“.

„Der Platz vorm Hause ist . . . Fuss lang und . . . Fuss breit mit einer starken Mauer von Grund aus und einer Brustwehre umgeben, mit Feldsteinen gepflastert. In den Ecken nach der Lentze hat Er 2 Pavillions, welche unten ein Gewölbe vor die Delinquenten und in der Mitten ein Loch im Gewölbe, umb dadurch die Gefangenen herunter Zu lassen, unter dem Gewölbe ein Secret, an den Löchern aber mit starken Eysernen Gittern verwahret seyend, oben aber ein hübsches Gemach mit 6 Fenstern, einen Schornstein und ein Sucret vor die Thorwächter oder sonsten Jemanden, Seynd auch beide mit Blawen Steinen gedecket. Uff diesem Platze, wan man von der brücken darauf kombt zur Linken Hand ist ein schöner Brunnen in der Ecken beim Pavillion, davon der Quell bei Grabung der Fundamente zum Pavillion sich hervor gethan“.

„Umb gedachtes Hauss und den Schloss-Platz ist ein Barm*) 10 Fuss breit von eingestossenen Eichen-Pfählen und belegten

*) D. h. Ufer; siehe die unten folgende Rekonstruktions-Skizze.

Bohlen. Der Graben geht ins Vier Kant umb das Schloss und den Platz her, ist 60 Fuss breit und nothdürfftig tieff. Die Brücken machen Schloss, deren seynd von Vornen 2, die eine gehet über die Lenze, hat Ihre Lehnen, Pylasters undt Knöpfe; die andere überm Schloss Graben, welche zuerst ein Homey (?) mit Blauen Dachsteinen belegt, worinnen ein grosses Thor und Kleine Thüre, hernach die Zug Brücke und nach derselben Zwei Thüren gleich der Mauer. An diesen Brücken seynd die Pfähle, Bohlen, Lehnen und Pylasters wie auch die Thore von Eichenen Holze, mit starken Eysernen Bänder, Ketten, Riegeln undt Nägeln versehen und mit Oelfarbe angestrichen. Noch eine Brücke hinten am Hause nachen Garten, überm Schloss Graben; Ist auch von Eichen Holtze und mit Oelfarbe angestrichen“.



Der Schlossbau war während der langen Abwesenheit des Fürsten nahezu zum Abschluss gebracht worden. Es bestanden indess noch zahlreiche Ungewissheiten über Details, die u. a. die Bedachung, Ausstattung und Umgebung des Schlosses betrafen. Darüber war bis zum Jahre 1665 noch keine Entschliessung von Seiten des Herrenmeisters erfolgt. So nahm denn die Bauleitung in Sonnenburg Veranlassung, an den Fürsten ein umfangreiches Memoriale in Gestalt von 25 bestimmt, zum Theil ausführlich gestellten Fragen nach Cleve zu richten. Die darauf genau und fachgemäss gegebenen Antworten lassen die Wichtigkeit erkennen, welche Moritz dieser Bauangelegenheit im fernen Lande beimass.

Das Memoriale ward zur bessern Uebersicht so eingerichtet, dass die Fragen lediglich die rechten Blatthälften des Schriftstücks füllten, sodass für die Antworten die linken Hälften frei blieben. Bevor ich nun meine Muthmassungen bezüglich der intellectuellen Urheber dieser Fragen und Antworten äussere, will ich dem Leser zuvor das Memoriale selbst nicht vorenthalten. Ist es doch eins der interessantesten und lehrreichsten Dokumente dieser Art, das den intimsten Einblick in das Verhältniss eines fürstlichen Bauherrn zur Bauleitung und in die Bauausführung einer palastartigen Schöpfung des 17. Jahrhunderts

gewährt. Deshalb habe ich auch kein Bedenken getragen, das Memoriale getreu und vollständig zu reproduciren.*)

„Unterthänigstes Memoriale an den Hochwürdigsten Durchlauchtigen und Hochgeborenen Fürsten undt Herrn, Herrn Johann Moritzen Fürsten zu Nassow p. p. p. meinen gnädigen Fürsten und Herrn, betreffendt den Sonnenburgischen Schlossbaw, überreicht den 1./11. Maij 1665.

Die Fragen.

1.

Ob die Gallery umb und umb gehen, oder man nur Pavillione, als einen am Thor, undt auff Jeder Ecken einen bawen, auch ob es mit deren aufferbawung annoch ein Jahr anstandt haben solle?

stehen bleibe, Jedoch soviel Vier Kant, das man ein Löhnbalcken daraufflegen könne, welcher durch Eysen, so in der Mauer fest zu machen seye, verbunden und fest gemachet werden soll.

An Pavillionen aber sollen nicht mehr, als an Jeder Ecken einer seyn, und zwar nur ein geschoss hoch, mit einem so flachen Dache als immer möglich, damit man umb soviel desto besser von den Gemächern darüber sehen könne; der Pavillionen Vier Kante soll ungefähr 16 Fuss, und die Höhe ungefähr 9 bis 10 Fuss hoch seyn, Von dem Vorplatze abgerechnet. Die Pavillione aber sollen in Ihren Cornisse bleiben, wie der Abriss ist, und also, das in Jeder Cornisse ein länglicht Schissloch gemacht werden kan, umb dadurch lengst der Mauer Zu plankeren. Ein Jeder Pavillion soll ein Schornstein recht in der mitten, und 2 Fenster an Jeder seyte, und unten ein Gewölbe haben. Der an der rechten Hand des Schlosses soll das gefängnüss seyn, der an der linken Hand vor den Pfordtner oder sonsten Jemanden anderes. An den Fenstern der Pavillionen vor die gefangenen sollen doppelte Gitter gemacht werden, als eines inwendig, und das andere ausswendig, undt an allen seyten woll fest und tief eingemauert. In der mitten bey dem Thor soll kein Pavillon kommen, umb dadurch das gesichte vom Schlosse nicht Zu verhindern, sondern nur bloss eine Zug-Brücke mit allen ihren requisiten.

2.

Ob die forderste Mauer von der Ring Mauer soweit aussgeleget werden solle, das der Platz Vierkant werde?

Die gnädige resolution Ih. Fürstl. Hochw. undt Gnd.

1.

Die Gallery belangend, So seind wir nicht gesonnen, selbige machen, sondern blos die Mauer, so umb und umb gehet, nicht höher auffführen Zu lassen, als eine Brustwehre Von 4 Fuss hoch, ober dem platze des Hauses. Und soll diese Mauer schrat (?) nach dem Graben abgehen, damit das Wasser auff selbiger seiten nicht

2.

Dieses soll also gemacht werden.

*) Original im Regierungs-Archiv zu Frankfurt a. O.; Fach 135 No. 3 enthält dort u. A. eine Skizze, auf welcher der Schlosshof eine projectirte Gallerie zeigt, sie lag wohl ursprünglich dem Memoriale bei (vergl. § 1 desselben). — Nachträglich überzeugte ich mich, dass sich auch im „Wochenblatt der Johanniter Ordens-Balley Brandenburg“ (1862 und 1873) zwei der oben und unten mitgetheilten Dokumente (wiewohl nicht durchweg korrekt) publicirt finden.

3.

Wie Ihr. Fürstl. Gnaden die Brücken belieben Zu haben, ob dieselbe auff Steinene oder Höltzerne Pfeiler soll gesetzt werden?

meldet, das Gesichte nicht gehindert werde. Die Auffzug Brücke soll gleich am Barm anfangen, damit man selbige bequem auffziehen könne.

4.

Auff welche manier Ihr. Fürstliche Gnd. die Graben belieben zu haben, ob ein Ringschloss umb undt umb gehen undt wie breit die Barm seyn; Item ob der Graben verdungen, oder umb tageslohn verfertigt, auch wie tieff selbige seyn sollen?

5.

Ob man sowoll den Graben und Ringschloss als auch den Barm einwendig und ausswendig mit Pfälen verstossen solle, damit die Erde nicht wieder hinein fallen könne, wozu dann 200 Eichen, umb davon Pfäle zu machen, vonnöten, und in der Commenthurey Lagow können gehawen und angeführet werden?

6.

Ob Fürstl. Gnaden annoch resolviret den Thurm oben auffem Schlosse Verfertigen oder nur ein flaches Dach und eine Ballustrade umb und umb bauen zu lassen?

Schwerdte darin gemahlet, das übrige gewölbe aber weiss angestrichen werden. Wir Wollen auch, das Zwischen beyden Dächern, Unserer Meinung nach, die Wir Bonjourn bedeutet haben, und nicht gar woll beschrieben werden kann, oben auffem Dachsteinen an beyden seyten starke Ribben und auff beyden seyten auff die Ribben lengst dem Dache Balcken, auff gedachte Quer Balcken aber blosser Bredter geleget werden sollen, damit, wan im Winter grosser Schnee fället und schmilzt, selbiger die Dächer nicht durchdringen, und dem Gewölbe und Saale kein Schaden thun könne. Und wan es sich schicken will, solle die Ballustrade umb undt umb auffm Dache gehen.

3.

Die Brücke soll auff Höltzerne Pfeiler gemacht, undt wie vorgedacht kein Pavillion noch Pfordte verfertigt, sondern an stadt der Pfordte 2 Niedrige starke thüren, so hoch die Brustwehre herumb gehet, gemacht werden, damit wie ge-

4.

Den Graben und Ringschloss betreffend, soll selbiges also, wie auff dem Abriss gesetzt, gemacht werden. Der Barm (vgl. Anm. S. 118) soll von der Mauer ab 8 Fuss breit seyn, der Graben aber endweder verdungen, oder umb tagelohn, nachdem sichs am besten thun lassen will, verfertigt werden.

5.

Dieses muss nothwendig geschehen, und das Ringschloss als Graben undt Barm mit Pfählen verstossen werden. Was die Eichen anbelanget, So schreiben Wir desshalb an den Freyherrn von Löben, als Comptorn zu Lagow.

6.

Es soll kein Thurm gemacht werden, sondern bey einem flachen Dache und Ballustrade Verbleiben. Unten im Saale aber soll das Loch im gewölbe, weil es schon gemacht, unter dem kleinen Dache, so hoch als immer möglich, Verwölbet, und Unser Wapen mit dem Ordens Creutze und

7.

Ob man mit brennung der Blawen Dachsteine continuiren, und selbige auff's Schloss legen solle?

8.

Auff welche manier das Schloss ausswendig abgeputzet werden solle, mit werkstücken oder nur glatt?

9.

Wie Ih. Fürstl. Hochw. undt Gn. die Oberste Schornsteine Verfertiget wissen wollen?

10.

Wie Ihr. Fürstl. Gn. die Boden Von unten wollen gemacht haben, endweder beschlagen oder mit pleister beworffen?

11.

Wie Ihr. Fürstl. Gnd. belieben die Schornsteinmatel gemacht zu haben, und ob man Steinerne oder Höltzerne Pylaren darzu gebrauchen solle?

schnitzel. Könnet aber in Amsterdam Zu sehen, ob Sie mit Steinern Pfeilern am füglichsten undt im mindesten preiss Zu machen seyn.

7.

Wir seind damit gnädig zufrieden.

8.

Unsere Meinung ist, das es nur gantz weiss abgeputzet werde, und zwar auff folgende manier: Das Mauerwerk soll zuerst mit einem Besem woll abgekehret, und woll nass gemachet, hernach soll es nicht(!)

dicke Von Kalcke beworffen, sondern nur blos soviel, das die Ritzen Zwischen den Steinen undt sonsten gefüllet werden, und also den Steinen nur gleich kommen, Und dan mit einem nass Wasser übergestrichen; das andermahl aber mit recht schönem weissen Kalcke abgeweisset werden.

9.

Dieselben sollen nur schlecht und die oberste Leiste von Holtz gemacht, inwendig mit Schiber oder kleinen Dachsteinen angenagelt und bekleidet werden, wie auch oben darauff, damit die Leiste nicht verfaulen könne.

10.

Die Boden sollen alle verpflastert werden, auff die ahr und weise, die wir Bonjourn bedeutet haben, und nicht gar woll beschrieben werden kann, Und zwar etlicher maassen also: Es soll an beyden seyten inwendig der Balcken 3 oder 4 Zoll

von der untersten Kant ab in der länge an Jederer Leiste mit einem Ayüss (? Axt) woll fest genagelt, und dan quer über mit stücken von Latten 2 oder 3 Zoll breit belegt, vorhero aber mit Leim und Strohe bewunden, und alssdan damit es rechte dichte werde, von unten und oben mit Leim beworffen, folgendts von unten undt oben mit schönem weissen Kalck beworffen undt gepflastert, die Balcken aber, soviel man davon wird sehen können, weiss angestrichen werden; Und zwar nicht mitt Oelfarbe, sondern nur mit Leimwasser und Bleyweiss.

11.

Wir stellen es in Eurer gut befinden, Und könnet Ihr aus dem Architect Post Abriss die Schornstein Mantel oder Von ewerer eigenen Invention machen lassen, Jedoch gantz schlecht undt ohn Viel geschnitzel. Könnet aber in Amsterdam Zu sehen, ob Sie mit Steinern Pfeilern am füglichsten undt im mindesten preiss Zu machen seyn.

12.

Wie Ihr. Fürstliche Gnaden die Fluhre sowoll im grossen gewölbe als auch in der Silberkammer, hoffstuben und Küchen belegt wissen wollen; ob man darzu Schwedische Steine kauffen oder gebackene Steine expresse darzu machen lassen solle?

Schwedische schlechte Steine besser kauffen könne, als selber machen zu lassen. In diesem grossen gewölbe aber müssen Vor allen Dingen Schwedische Steine geleet, die Silber Kammer, Hoffstube undt andere Gemächer aber können mit denen Steinen, so im mindesten preis zu bekommen, belegt werden.

13.

Ob Ihr. Fürstl. Gnd. auff's Eeste die Lehns undt Kammer Archiven machen Zu lassen belieben, und auff was vor manier. Item ob die Fenster mit Eysernen Tralyen sollen belegt werden oder nicht?

Die Tische aber wie sie sich am füglichsten schicken wollen, gemachet werden. Die Thüren dafür, wie auch in Ihr. Fürstl. Gnd. kleinem Kabinet, so zusammen drey seyn sollen, wie folget gemacht werden. Vors erste soll eine starke Thüre von Eichenholtz woll benagelt, darnach an beiden seyten mit Eysernen Platen bekleidet, vorhero aber die Eyserne Platen aneinander gekluncken werden, wie man sonst eine Bravr Pfanne machet, Und dan abgehaeuen, wie die Thüren seyn, und an beyden seyten Vorermeldter höltzernen Thür die Zusammengeklunckte Platen mit Eysernen Bolten durch das Eichenholtz und beyde Eyserne Thüren an beyden seyten woll feste gekluncken werden. Die Gehange an bemelten thüren müssen woll stark undt feste gemachet, und durch die Eyserne Thüre mit Bolten gekluncken werden.

In dem Lehns Archiv sollen bequeme Kasten gemachet und darin die Ordens Kleider und Mäntel, wie auch die Schwerter, und was mehr dazu gehöret, gerad auff gehancket werden. Es soll auch die Thüre, so aus dem grossen Saal ins Lehnarchiv gehet, Zu gemauert, Jedoch in dem Saal an stadt der Thüre eine Nische gelassen werden. Ferner ist Unser wille, das in dem Cämmer Archiv ein Kasten gemachet, und all das Silberwerk, es hatt nahmen wie es wolle, wie auch die Sammete und andere Decken und Küssen, und das übrige Zinnern Zeug, so nicht gebrauchet wird, darin geleet werde.

So wollen wir auch, das oben auff dem Boden unterm Dache sothaner Kasten, wie wir Bonjourn in unserer Garderobe haben sehen lassen, darin

12.

Was den grossen Keller anbelanget, So sollen die Fluhre steine geleet werden, von einem Pfeiler bis Zum Andern, so breit dieselben seyn, und in der Mitten eine andere ahrt von Steinen damit das unterste mit dem obersten accordire. Die ahrt der Steine aber betreffend, soll in Amsterdam oder sonsten überleget und erkundiget werden, ob man

13.

Unsere meinung ist, das selbige sobalt immer möglich Zu rechte und fertig gemachet und Jeder Archiv wo sich am besten schicken wird, mit Fächern undt Schupladen, dieselben in undt auss Zu ziehen, undt die Schupladen soweit, das man ein gros format Pappier darin legen könne.

man alles Betwerk und Leinenzeug, oder was dem anhängig — Jtem das Kupfferwerk und Kessel oder dergleichen sachen verwahren kann, gemachet werde.

14.

Auff welche manier Ih. Fürstl. Gn. in den Fenstern die Glase machen lassen wollen, ob man nur Einländisch Glass gebrauchen, oder Frantz-glass aus Nederland kommen lassen solle?

15.

Welchergestalt Ihr. Fst. Gnd. die forderste Treppe vorm Hause machen lassen wolle, undt ob sie von Holtze oder von Steinen seyn solle?

16.

Ob Ihr. Fürstl. Gnd. belieben auff die Frontispitze der Eingangsthüre 2 Bilder zur Zierath legen zu lassen?

17.

Ob Ih. Fürstl. Gnd. die 5 Bilder von Leim gemachet (!) und anitzo im Vogelhause stehend, behalten und bezahlen lassen wollen, Weil sie sonst der Bildhauwer, so sie gemachet*) Ihr. Churfürstl. Durchlaucht verkaufen will?

18.

Ob Ih. Fürstl. Gnd. belieben, das die Mahl- undt Walckmühle, wie auch die Schmiede abgebrochen und wohin selbige wieder erbawet werden solle?

net, transferiret, Die Schmiede aber nicht hindert, und am besten stehet, wieder gebawet werde.

19.

Alldieweil nicht allein die Lentze, durch das Einfahren von den Brauern, wie auch vom Viehtrenken, indem aller unflath wieder hineingewaschen

14.

Es soll zu den Fenstern sothanes glas, welches im geringsten preise und Kauff ist, es sey Frantz-, Mechelnburgisches oder Einländisch glass, genommen werden.

15.

Die Treppe soll von Holtze gemachet werden. Unterdessen aber soll in Amsterdam nachfrage und überschlag geschehen, ob man zu der Treppen einige Blawe Steine umb geringen preiss nach Stettin geführet bekommen könne.

16.

Unsere meinung ist nicht, das einige Bilder gemachet und auf die Frontispisse geleet werden sollen.

17.

Wir seind zufrieden, das die benannte 5 Bilder behalten und erkaufet werden.

18.

Weiln selbige gebouwen das gesicht vom Schlosse verhindern, So wollen Wir das selbige nach gelegenheit der Zeit abgebrochen, und die Mahl Mühle, welche nothwendig wieder erbawet werden muss, daselbst, wo anitzo die Frey Arche ist, Inmassen wie auff dem Abriss bezeichent, an dem Ohrte, wo sie das Gesichte wieder gebawet werde.

19.

Wir seind aus angezogenen uhrsachen gnädig Zufrieden, das eine Wasserkunst neben der kleinen Mühle gebawet, und desswegen die Braw

*) Von diesen „5 Bildern von Leim“ fehlt mir jegliche Kunde und Vorstellung.

wird, sondern auch die Nebengraben, so annoch gemachet werden sollen, dadurch verdorben werden, So ist zu vernehmen, ob Ih. Fürstl. Gnd. belieben, wenn die Newe Mahl Mühle gebawet werden wird, dabey zugleich eine Wasserkunst bawen zu lassen, dadurch das Wasser hin und wieder in die Stadt geleitet werden könne. Jtem ob Dero gnädige Willensmeinung sey, zu unterhaltung dieser

Kunst die Brawerzinse auff etliche groschen Zu erhöhen, auch alle Bürger zu deren erbawung etwas, Jedoch nach advenant darzu geben sollen?

20.

Weil der graben vom Schlosse unzweifellich oben an dem ohrte, allwo die Cantzeley anitzo stehet, wird durchgeweitet werden, ist zu vernehmen, ob die Cantzeley abgebrochen, und der Herr Cantzler in das gegenwertige Amtshauss ziehen soll?

21.

Weil zu besorgen, dass der Sonnenburgische Kirchthurm, in dem das Holzwerk darin sehr verfaulet und dachlos worden, von einem starken Winde dermahleinstens herunterfallen, und grossen schaden Verursachen könnte, So ist an Ih. Fürstl. Gnd. zu Vernehmen, ob man selbigen so bald man daran kommen kann, einreissen und wieder wieder bawen solle, und auff was vor manier undt auff wessen Unkosten? Als man auch gleichergestalt wahr nimbt, das das gewölbe über der Kirchen und den Fenstern grosse Ritzen bekombt, wodurch die Kirche sehr verderbet und endlich gar eingehen möchte, So hatt man gleichsfals Zu fragen, ob man das Gewölbe mit Eysernen Anckern und anderen nöthigen Dingen auff's beste Vorsehen und auff wessen uncosten solches geschehen solle?

Zinse so viel möglich gesteigert, auch von Jedem so in der Stadt wohnet, und des Wassers geniessen kan, nach advenant etwas darzu gegeben werde. Desswegen Ihr Euch mit Unserm Ordens Cancellario Zu bereden, und eine gewissheit darin Zu schliessen habet.

20.

Es muss freylich die Cantzley, wan der schlossgraben alwo Sie anitzo stehet, durchgehen muss, abgebrochen werden; Es muss aber Jedem noch selbiges Hauss so lange stehen bleiben, bis man mit dem grabenrandt daran kombt. Und kan alssdan der Herr Cantzler in das gegenwertige Amtshauss sich begeben.

21.

Wir finden freylich zu Verhütung eines grossen schadens, so aus herunterfallung des Thurmes undt eingehung des gewölbes veruhrsachet werden würde, vor nöthig Zu sein, das nicht allein der Thurm eingerrissen und wieder erbawet, sondern auch das Kirchengewölbe auff's Beste Versehen werde. Der Thurm aber soll auff solche manier gebawet werden, das Er durch viele Fenster und andere unnötige Dinge Vom Regen nicht beschädiget werden könne. Undt soll der hole weg nach der Stadt zu, so hoch angefüllet werden, das das Fundament der Pfeiler bedeket, das gewölbe aber muss mit sothanen Anckern versehen werden, das selbiges nicht mehr weichen könne.

Die Unkosten betreffend, So können Wir Uns einig undt allein darzu nicht verbinden, weil wir mit dem Schlosse und anderem Bawe genug Zu thun haben: Wir wollen aber die

Jenigen Materialien, so Wir von uns selbst haben, als Holtz, Bredtern, Mauer- und Dachsteine, soviel darzu benöthiget, frey und ohn endgeldt abfolgen lassen, Die übrigen Uncosten aber muss die Kirche tragen. Es kan aber in allen Ordens Dörffern, so woll unter Sonnenburg als den andern Ordens Aembtern eine Collecte gesamblet und darzu gebrauchet werden, Und zwarten alles mit einstimm- undt überlegung des Herrn Cancellary und der Herrn Geistlichen.

22.

Nachdem uff Verordnung Ih. Fürstl. Hochwürden und Gnd. der itzige Holländische Mawer Meister Gorus Peron abgedancket, und wan Er das Mawerwerck völlig auffgeführt, dimittiret, in seiner Stelle aber ein holländischer Meister Knecht, namens Jacob Tamessen angenommen werden soll, welcher itzo 32 stüber bekomt, So ist zu vernehmen, ob man selbigem Meister Knechte, wan Er angenommen, 36 stüber, weil Er sonst nicht bleiben will, täglich geben solle, Auch ob Ih. Fürstl. Gnd. belieben uff des Mawermeisters Supplication gnädig zu verordnen?

23.

Aldieweil Meister Cornelis der Bawmeister nunmehr, weil der Mawermeister wegethet, sich beschweret, das Er mehr mühe in anweisung eines undt des andern haben werde, desswegen Er gebeten, Ihm den einen gülden, so Meister Gorus über die Acht Thaler Wochentlich bekommen, Zuzulegen, ob Er selbigen gülden bekommen solle?

24.

Umb gnädige Verordnung wird gebeten, ob man, wan die Holländer krank werden, den Doctorem, Balbierer und Apoteker bezahlen solle?

22.

Wir lassen es bei Unserer vorigen Verordnung, wegen erlassung des holländischen Mawer Meisters nochmahls bewenden, und seind Zufrieden, das der Meister Knecht, wan Er darzu tüchtig, angenommen werde, und täglich 36 stüber bekomme. Uff des Mawers Meisters an uns übergebenes Supplicatum wollen Wir auch decretiren.

23.

Wir consentiren hiemit, das Meister Cornelis annoch der Eine gülden wochentlich gegeben werden solle, Jedoch mit diesem Bedinge, das Er nebst seiner Zimmerarbeit auch achtung uff das Mawerwerck geben, und bey allem fleissig seyn solle.

24.

Dieweil Wir bey Unserer anwesenheit mit überholung und bezahlung des Doctoris, Balbierers und Apotekers bereits einen anfang gemachet, und bisshero damit continuiret wissen wollen, So lassen Wir es auch nochmahls dabey bewenden,

Und dieses umb gewisser und sonderbahrer uhrsach willen.

25.

Demnach auch der ersten Holländer Reisekosten von Holland bis Sonnenburg Zu bezahlen von Ih. Fürstl. Gnd. unterschrieben worden; So wird unterthänig gebeten, der letzten beyden Holländischen Zimmer Knechte, als Jacob Klinckarts und Victor de Porters Specification der Reisekosten, Zn unterschreiben, und gleich wie Vorigen geschehen, bezahlen zu lassen.

25.

Dieses soll gebetener maassen geschehen.

Clev den 1. Juny 1665.

J. Moritz f. Zu Nassauw.



Es scheint mir nicht überflüssig, nach dem Verfasser des Memoriales zu fragen. Für Bonjour, den Ordensrath und Oberleiter des Baues, spricht Manches. Gegen ihn könnte z. B. § 11, in welchem von den Kamminen die Rede ist, angeführt werden; es wird dort gesagt, dass sie entweder nach des Architekten Posts Entwurf oder nach „ewerer eigenen Invention“ gemacht werden sollen. Freilich läge die Möglichkeit vor, dass der „Kammer Meister“ des Fürsten Moritz auch in künstlerischen Erfindungen nicht unerprobt war. Dagegen wird in §§ 10 und 14 über Bonjour wie von einer dritten Person gesprochen „auff die ahr und weise, die wir Bonjourn bedeutet haben“ und „wie wir Bonjourn in unserer Garderobe haben sehen lassen“. Aber auch diese indirekte Anrede erklärt sich leicht, wenn man annimmt, dass der Fürst die Fassung der Antworten einem Schreiber in die Feder diktirt habe. Eine direkte Anrede enthält § 19: Deswegen Ihr Euch mit Unserem Ordens Cancellario zu bereden u. s. w. habet“. Sollte hier gar Cornelis Ryckwaert, der Baumeister, gemeint sein? Das bezweifle ich, auch nach dem Inhalt von § 23. Mit ihm gemeinsam mag Bonjour das Schriftstück verfasst haben, wie denn wohl auch hinter Moritz offenbar Pieter Post, von dem ja an einer Stelle die Rede ist, gestanden haben dürfte. Absender des an den Herrenmeister „meinen gnädigen Fürsten und Herren“ gerichteten Memoriales

kann aber nur eine Person gewesen sein, und für diese weiss ich lediglich Bonjour zu nennen*).

Die Folge des Memoriales war zunächst ein neuer Kontrakt mit dem Baumeister Ryckwaert. Es handelte sich darin um die von dem Fürsten als nothwendig erkannten letzten Bauarbeiten, soweit sie das Schloss betrafen. Das Konzept der schriftlichen Vereinbarung, welche Bonjour und Ryckwaert miteinander trafen, habe ich zusammen mit einer holländischen Uebersetzung des Kontraktes, im mehrfach genannten Regierungsarchiv aufgefunden. Nachstehend sei das Dokument mitgetheilt.

„Zu wissen das . . . Der fürstl. Nassawische Ordens Raet Undt Cammermeister Johan de Bonjour sich mit Vor Ermelten Fürstl. Baw-Meister Cornelis Ryckwahrt Über noch folgende Poinctie verglychen. Da dan Vor gedachten Bawmeister an Verdongen wirt, Er auch einnimbt Volgende sachen, so Zu verferdigen Und Zu vollen bewehrten perfection Zu livren, wihs Es Einem Ehrlichen Meister Zu kombt, Vnd Er Vor Godt Undt sein fürstl. Gnaden wirdt können Verandtworden als:

1. Die Bruge von dem Dam über die Lentze, nach der Schloss-Brücke zu, von neu auss Holz Zu verferdigen, mit ihren Geländer, Knöpfen etc.**)
2. Die Schloss Brücke zu vollenden etc.
3. Die Treppe vor dem Schloss ganz zu verfertigen mit Pfeilern, Geländern und auch die Eingangsthür etc.
4. Die Innentreppe mit Allem etc.
5. Die Treppe im zweiten Stockwerk.
6. Die Steintreppe, so in den Keller führt.
7. Andere Treppe.
8. Grosse Thüre u. a. Thüren.
9. Zwei Thüren mit Architrawen etc.; Ein Schornsteinmantel; Thüren in der Fürstlichen Schlafkammer.
10. Andere Thüren etc.

*) Auffällig sind die wiederholten Hinweise auf Amsterdam: „Können aber in Amsterdam zu sehen“ und „soll in Amsterdam oder sonsten überleget und erkundiget werden“ und „soll in Amsterdam Nachfrage und Ueberschlag geschehen.“ Sollte Ryckwaert von dort hergereist sein? Die Frage, ob vielleicht Post im J. 1665 vom Fürsten nach Sonnenburg entsandt worden und er also auch der Urheber des Memoriales sei, verdient immerhin in Erwägung gezogen zu werden.

**) Die folgenden 9 Punkte sind nicht wortgetreu wiedergegeben. — Ein Theil der Zeichnungen Ryckwaerts, die sich auf Brücken, Portale etc. beziehen, befinden sich im Regierungs-Archiv zu Frankfurt a. O., Fach 135, No. 3.

In Summa diese oben genannten 10 Punkte also zu verfertigen, wie es sich gehört für einen Ehrlichen Baw- und Zimmermeister. daer voor sal ick hebben de Soma van Vier hondert En vieftich Ryksdaler — in 3 Raten sollen bezahlt werden, die 1 Rate zu 100 Thlr. bei Beginn des Werkes, die 2 Rate 150 Thlr., die 3 Rate 200 Thlr., wenn das Werk vollendet*); auch sollen mir Dienstleute geschafft werden, so ich sie bedarf und soviel als ich nöthig habe. Auch soll mir das Geräth, Zimmerholz etc. geliefert werden . . .

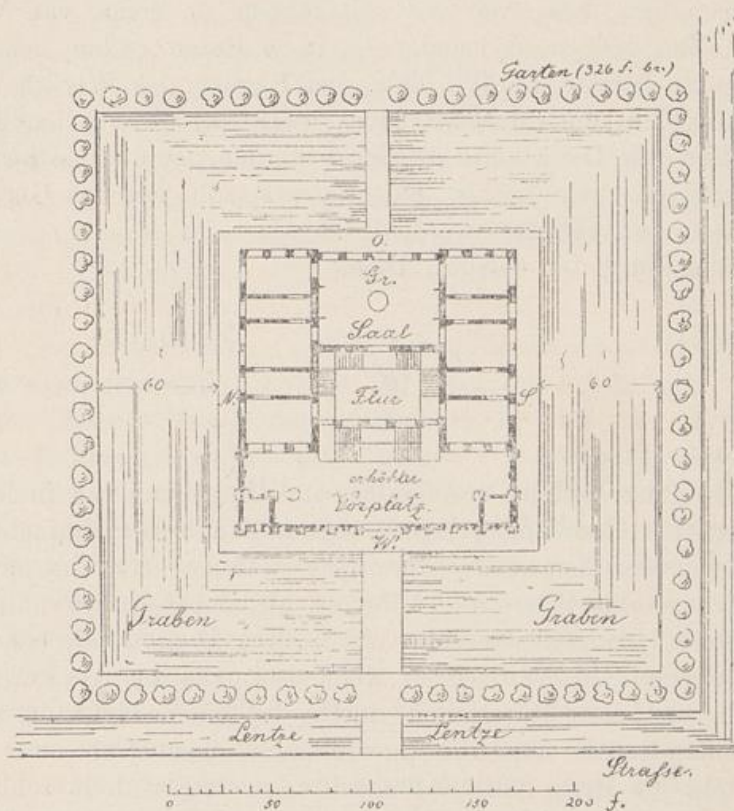
Sonnenburg den 4 Spbr. 1666.



Die ganze Anlage von Schloss und Umgebung war in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit von echt holländischer Einfachheit und Regelmässigkeit. Der fürstliche Bauherr erstrebte zwar eine repräsentable Schöpfung, der es an nichts Nothwendigem fehlen sollte; dennoch verfuhr er in allen Dingen mit ersichtlicher Sparsamkeit. Von irgend welchem Luxus der Ausstattung oder von kostbaren Materialien durfte bei einem Gebäude, das nach holländischem Begriffe „gottesdienstlichen“ Charakter besitzt, nicht die Rede sein. Alles sollte „schlecht“ d. h. schlicht gestaltet, doch zugleich zweckmässig und von angenehmer Wirkung sein. Für die Anordnung der nächsten Umgebung war massgebend, dass diese nicht das „Gesicht“ des Schlosses verkümmerte. Um die Abgeschlossenheit und Sicherheit zu erhöhen, aber auch zur bequemen Fortspülung des Unraths, wurde die Ordensresidenz rings von Wasser umgeben, gleich den damaligen villenartigen Schlössern der Niederlande. Versuchen wir, uns nunmehr nach den mitgetheilten Dokumenten das anziehende

*) Die Ausführung dieser Stelle war im Original so verworren, dass ich sie deutlicher und verkürzter wiedergeben musste. — Ich bemerke ferner, dass sich in genanntem Archiv (Fach 135 No. 2) in einem Aktenstück, dessen Generaltitel oben (S. 103 Anm.) mitgetheilt, folgendes Dokument befindet, welches einige der von Moritz im Memoriale gegebenen Anweisungen weiter ausführt: „Etliche von Ihro Fürstl. Hochw. undt Gnd. selbst angegebene Articul.“, Artikel 1 lautet u. a.: „Die Crohn und das Wapen aber muss also kommen, dass man selbiges wan man Zu der grossen Saalthüre hinein kombt, allsofort im Gesicht haben könne.“ Unterzeichnet ist dieses Schriftstück, welches die hohe Sorgfalt des Fürsten in Bauangelegenheiten von neuem erweist, eigenhändig: „Clev den 1 Juny 1665. J. Moritz f. Zu Nassau“.

Bild dieser Residenz in blossen Umriszen übersichtlich zu veranschaulichen.



Das Flüsschen Lenze, welches das Schlossterrain westlich und südlich bespült, war von dem Wasserquadrat des Grabens durch einen schmalen, bepflanzten Deich getrennt. Der Graben besteht längst nicht mehr. Der einzige Zugang lag an der Westseite, und über die schmale Lenze, wie über den 60 Fuss breiten Graben führten Holzbrücken bis zum Barm der ummauerten Schlossinsel. Die Vormauer hatte hier eine Eingangs-Oeffnung, durch die man direkt in den Schlosshof trat. Die Mauer aus Feldsteinen errichtet, war aussen, an dem künstlich hergestellten, tiefer liegenden Ufer oder Barm, höher als nach der Hofseite zu, wo sie bloß die Höhe einer niedrigen Brustwehr von 4 Fuss besass. Links und rechts vom Eingang erhoben sich in den vorderen Ecken des Vorplatzes kleine viereckige Pavillons, welche die Aussicht von und nach dem Schlosse nicht beeinträchtigten; neben dem einen Pavillon stand ein Brunnen.

Ueber die Details aller dieser Theile findet man im Memoriale und in der Beschreibung des Hausbuches genügende Aufschlüsse.

Die drei Nebenseiten des Schlosses lagen unmittelbar am Graben und waren dreigeschossig, während die Hauptfront, in Folge des höheren Platzniveaus, nur zweigeschossig erschien und das Erdgeschoss hier den Character eines Kellergeschosses besass. Als solches wird letzteres durchweg in den obigen Urkunden erwähnt. Die Fassaden in Backstein waren geweißt, nicht verputzt, wie es später geschah. Säulen und Pilaster verboten sich als Formenüberfluss aussen von selbst. Allerdings erhielt die heute 11 Fensteraxen umfassende Front (136 $\frac{1}{4}$ Fuss) durch herauspringende Eckrisalite und durch einen flachen Mittelrisalit eine kräftige vertikale Gliederung. Gurtsimse fehlten, doch schlossen die Fassaden damals mit einem jonischen Kranzgesims ab; darüber umgab eine Ballustrade das Dach*), das jetzt wohl steiler ist als ursprünglich. Den Schlossseiten (97 $\frac{1}{4}$ Fuss) gab man eine Ausdehnung von nur 6 Fensteraxen.

Der Tempelgiebel, der gegenwärtig die Axe der Front schmückt, dürfte wohl auch ehemals vorhanden gewesen sein, da er dem holländischen Geschmack jener Zeit entsprach. Die hohe Freitreppe, die vorn dem Hauptgeschoss vorlag und später kassirt wurde, scheint mir nicht in gerader Flucht, sondern in zwei Parallel-Hälften emporgeführt zu haben**). An der portalartigen reicheren Umrahmung des Mittelfensters dieses Geschosses erkennt man noch den ursprünglichen Haupteingang, der jetzt im Erdgeschoss liegt, wo man früher mitten unter der Freitreppe ins Kellergewölbe stieg. Erhalten von den ehemaligen spärlichen Dekorationen haben sich die Festons unter den drei obersten Mittelfenstern, echt holländische Motive, bestehend aus Muscheln, Früchten und Blumen, ferner, links und rechts davon, zwei vier-eckige Füllungen mit dem Nassauischen Wappen und den Insignien des Herrenmeisters***).

*) Ganz oder theilweise; heute fehlt sie völlig und das Hauptgesims ist ohne Charakter.

***) Aehnlich, doch weit einfacher als beim Rathhaus zu Maastricht, der Schöpfung Pieter Post's.

****) Die beiden Reliefs sind polychromirt; das linke Wappen mit der Unterschrift „Nassau“ enthält auch den Elefanten, als Hinweis auf jenen dänischen Orden, den Moritz besass, das rechte Relief zeigt Johanniterkreuz und Schwert, von einem Blumenkranz umgeben, sowie den Wahlspruch des Brasilianers: „Qua Patet Orbis“.

Entsprechend der Dreitheilung der Front gliedert sich der Grundriss des Schlosses in drei Theile. Der Mitteltheil mit seinen fünf Fensteraxen enthält in allen drei Stockwerken einen Vorflur (Vorhaus) und einen nach der Gartenseite gelegenen Saal. Da der Hauptsaal aber zwei Geschosse umfasst, so sind nur zwei Säle vorhanden. Das Vorhaus ist zugleich Treppenhaus und vermittelt die Verbindung der drei Stockwerke untereinander. Das Mittelgeschoss und die vorzugsweise zu Vorrathszwecken bestimmten Kelleräume wurden massiv gewölbt, während das Obergeschoss grade Holzdecken erhielt. Aus dem Memoriale ersehen wir auch, dass man im Jahre 1665 bereits das Gewölbe des grossen Festsaales in mitten achteckig durchbrochen hatte, um über dieser Oeffnung einen Glockenthurm zu errichten, was indess unterblieb. Ferner besass der Boden des Saales eine runde Mittelöffnung, wodurch dessen reichliches Licht auch dem untern Kellergewölbe mitgetheilt wurde. Diese auf 4 Pfeilern ruhende Halle von 59 Fuss Länge und $40\frac{1}{2}$ Fuss Breite*) diente früher gelegentlich als Speiseraum und ihr hinterer Ausgang führte und führt noch heute nach dem östlichen Garten.

Der Grosse Saal ist noch immer der am meisten charakteristische Raum des Schlosses. Bei einer Länge von 60 Fuss und einer Breite von $41\frac{1}{2}$ Fuss besitzt der mit fünf Zugängen versehene Saal eine Höhe von 54 Fuss bis zum Scheitel des Tonnengewölbes**), das über einem jonischen Kämpfergesims emporsteigend, früher auf sechs gemauerten Bögen ruhte. Von den 5 doppelreihigen Fenstern an der Ostseite, die in neuerer Zeit mit Glasmalereien geschmückt wurden, haben die drei mittleren eine Gesamthöhe von 36 Fuss erhalten. Der Haupteingang liegt an der Westseite. Die vier kleinen Portale an der Süd- und Nordseite, zu beiden Seiten der grossen schlichten steinernen Kammine, besitzen noch die alte, aus Eichenholz geschnitzte, elegante Umrahmung. Die Wände bedeckten sich allmählig mit den Bildnissen und Wappen von Herrenmeistern, Komthuren, Kanzlern und Rittern des Johanniterordens. An ausgezeichneter Stelle, über dem südlichen Kammin, hängt das lebensgrosse Portrait des „Brasilianers“, gemalt von dem Holländer Pieter Nason im Jahre 1666, und eine Inschrift darunter lautet:

*) Diese Maasse verdanke ich den Angaben im Joh. Wochenbl. 1862.

**) Neuerdings in Holzkonstruktion erneuert.

„Moritz Fürst von Nassau des Ritterlichen St. Joh. und Maltheser Ordens in der Mark etc. zum Herrenmeister erwählet 1652, gestorben 1679. Er ist es, der die Kirche, das Hospital und das Schloss zu Sonnenburg erbauen und die verwüstet erhaltenen Ordens-Güter herstellen lassen“. So wurde Pieter Nasons Portrait zu einem Denkmal des fürstlichen Bauherrn.

Der holländische Meister, von dem man bis in die jüngste Zeit hinein wenig genug wusste, verdient als einer der tüchtigsten Vertreter der Haager Malerschule genannt zu werden. Er gehörte mit Adrian Hanneman und anderen Haagern zu den meistbeschäftigten vornehmen Bildnissdarstellern jener Zeit. Sie verschmolzen wohl sämmtlich die Traditionen der Werkstatt des Jan van Ravesteyn mit den durch van Dyck empfangenen Einflüssen. Und Nason wusste sich, trotz der affectirten Haltung mancher seiner fürstlichen Modelle und bei aller Glätte und Subtilität der Ausführung, dennoch ein gesundes malerisches Gefühl, einen frischen, echt holländischen Zug zu bewahren. Diese schönen Vorzüge besitzen z. B. die Portraits des Fürsten Moritz und des Grossen Kurfürsten vom Jahre 1666 im hohen Maasse. Als Fürstentypen des 17. Jahrhunderts von gleichem historischen Reiz, scheint mir das Bild des Brasilianers koloristisch und hinsichtlich des geistigen Ausdrucks das anziehendere. Charakteristisch wirkt, hier wie dort, Haltung, Mienenspiel, das reiche Kostüm und selbst die Staffage*). Moritz trägt, energisch dastehend in seiner Wohlbeleibtheit, über einem schwertgegürteten Prachtgewande einen weiten pelzgefütterten Mantel, auf welchem der Stern des dänischen Elephantenordens prangt**). Die Beine stecken in eleganten, verzierten Lederstiefeln; der rechte Arm ist im Ellenbogen gekrümmt, der linke hängt lässig herab. Die Brust schmückt das Johanniterkreuz und den Hals schützt ein Tuch, dessen Enden herabfallen. Sein Haupt zeigt kräftige edle Züge, in denen sich Hoheit und Intelligenz mit jener Milde des Ausdrucks paaren, die das Kennzeichen des nahenden Greisen-

*) Das Portrait Friedrich Wilhelms ist übrigens dasselbe, welches in der Bildergalerie zu Sanssouci hängt und im Jahre 1890 durch eine Berliner Ausstellung weiteren Kreisen bekannt wurde.

***) Ein Stich dieses Gemäldes von Nason findet sich in Jan Wagenaar's Niederl. Gesch. Bd. XV S. 38; A. Burger hat es lithographirt. — Erwähnt sei, dass auch Gov. Fink den Brasilianer gemalt hat; G. van Dalen hat dieses Kniestück, das den Fürster ebenfalls als Herrenmeister gekleidet, doch zugleich im Panzer darstellt, im Jahre 1658 gestochen (vergl. van Kampen a. a. O. S. 442). — Ausserdem existirt Moritz' Bildniss auf einer Medaille von 1658 (vergl. v. Loon, Nederl. Histor. Prenten. II. 381 und van Kampen a. a. O. S. 380).

alters zu sein pflegt; der Blick unter den geschwungenen Brauen ist gradeaus gerichtet und noch voller Frische. Knebel- und Kinnbart sind sehr klein, und auch über der gewölbten Stirn, zu der man ehrfurchtsvoll emporblickt, thront blos ein winziges Büschelchen des feinen weissen Haupthaares, das freilich hinter der Schläfe noch üppig und kraus herabfällt. Rechts am Boden des dargestellten Gemachs hat der Maler verschiedene Wappentafeln angeordnet, links steht als Begleiter des Fürsten ein junger Neger mit einer Landkarte in den Händen, gewissermaassen sein Attribut, das er für spätere Fürsten- und Admiralsbildnisse in Mode brachte. —

Von dem Grossen Saal gelangt man durch die beiden linken Nebenportale in die Gemächer des Herrenmeisters, die also nordwärts liegen; man kann diese auch direkt vom Vorflur aus betreten. Die Thüren an der rechten Saalwand aber führten einst in die Bureau- und Archivräume, sowie in die Küche. Die Wohnung des Herrenmeisters mit ihrem völlig schlichten hellen Anstrich lässt kaum noch einen höheren Grad von Einfachheit zu. Darum entdeckt das Auge des kunstsinnigen Besuchers in allen diesen Gemächern nichts sonderlich Anziehendes. Nur in dem fünffenstrigen Raum der Südwestecke, dem heutigen Kapitelsaal, der neuerdings wenigstens eine passende vornehme Möbeleinrichtung erhielt, verweilt man mit grösserem Interesse. Hier findet sich auch, sonderbarer Weise in der Oeffnung des Kamins untergebracht, ein alter St. Johannesaltar, ein wirklich vortreffliches niederländisches Werk aus dem 15. Jahrhundert. Die Holztafel zeigt vorn den Schutzpatron des Ordens in der Wüste, vertieft in die Lectüre eines frommen Buches, und an der Rückseite die Enthauptung des Täufers, mit im Ganzen fünf Figuren, höchst sorgsam in frischen kräftigen Farben auf Goldgrund gemalt.

Begiebt man sich ins obere Geschoss, so lernt man hier eine ähnliche Vertheilung der Zimmer, die nur gelegentlich Wohnzwecken dienen, kennen. An gewissen Stellen der Wände des Festsaaes sind oben kleinere Fenster angeordnet, durch die man hinabschauen kann. Im Erdgeschoss hat sich, seit der Beseitigung der Freitreppe und der Tieferlegung des Vorplatzes, Vieles verändert. Da ist zunächst die früher in mitten kreisrund geöffnete Decke des „Grossen Gewölbes“, das noch heute auf 4 Pfeilern ruht, geschlossen worden, und aus den halbdunklen Vorraths-

kellerräumen, die gegen Wärme und Kälte gleich gut geschützt lagen, sind wohlbeleuchtete Stuben und Kammern entstanden. Wie oft mag einst, nach eingenommener reichlicher Mahlzeit, der „Brasilianer“ mit seiner ritterlichen Gesellschaft in das „Grosse Gewölbe“ hinabgestiegen sein, um hier noch einen „frischen Trunk vom Zapfen“ zu thun, und um dann vielleicht, als Freund der Natur, über die hintere schmale Brücke des Grabens in den weiten Schlossgarten zu gehen, den er bereits im Jahre 1653 hatte anlegen und bepflanzen lassen.

Dieser durch Graben und Stacketenzaun geschützt gewesene Lustgarten besteht heute bloß noch in seiner ursprünglichen Ausdehnung, in seiner Breite von zwei Ruthen. Dass er mit mindestens einem Wasserbassin (vijver-Weiher) versehen ward, beweisen mehrere vorhandene Skizzen*), geht aber auch aus einer ziemlich vorn gelegenen, mit hohem Schilf bedeckten runden Sumpfstelle des heutigen Gartens deutlich hervor. Jenseits desselben und der Landstrasse dehnt sich oben erwähntes Hügeltterrain, die sog. Spitzberge, östlich bis zum Flüsschen Postam, das von Zielenzig kommt, aus. Hier hatte Moritz, seiner alten Vorliebe, Anhöhen mit Alleen zu bepflanzen, Genüge gethan. Seine Lindenallee steht noch gegenwärtig, bis auf vereinzelte Lücken, wohl erhalten da und bildet hier mit ihren dicken knorrigen, im Sommer herrlich duftenden und von dem Gezwitzcher der Vögel belebten Bäumen ein ehrwürdiges Zeugnis der naturverschönernden Hand des „Brasilianers“. Die Allee macht schliesslich eine Biegung nach südwärts, um eine Strecke am diesseitigen Ufer des „Graben“ fortzulaufen.

Das Hausbuch von 1665 verbreitet sich auch des Näheren über die übrigen, zum Ordensamt Sonnenburg gehörigen Besitzungen und Einrichtungen. So ist, ausser dem Lustgarten, von zwei Hopfengärten am Spitzberge, einem Herrngarten „mit 10 Wohnungen“ und einem „Kaninchen-Garten“ die Rede. Dieser letztere lag „unweit dem Spitzberge, ist im Jahre 1662 auf der Herrschaft Acker angelegt, mit Kaninchen besetzt und in

*) Regierungs-Archiv zu Frankfurt a. O. Fach 135 No. 1. — Die Skizzen scheinen von Moritz' eigener Hand zu sein. Auf einer sind zwei kreisrunde Weiher angegeben und als Erklärung steht dabei: „Zu Vivers zu machen als ort mangeln solte Undt so gross als Vorüten (d. h. Vorheriges)“. — Auf jenen Stacketenzaun scheint sich eine aus 13 Artikeln bestehende Schrift zu beziehen; ihr Titel lautet: „Aantyekening wat 1700 cords plancketsel wel kosten soude“, und Artikel 13 bemerkt: „men can in 16 dagen 100 roed. maeken, in de 9 manden 1700 roeden maeken soo het goet weer bleft.“

dem Garten ein Keller gemacht worden. Die darin erzeugten Obstbäume müssen bei dem Lust-Gärtner*) bestellt werden. Nicht weit davon ist der Kanin-Spring (Quelle), davon das Wasser hierher in Rinnen geleitet wird“. Auch von zwei Weinbergen, nebst einem 1661 errichteten Kelterhaus, ist in dem Buche die Rede. Der kleine oder vorderste Berg enthielt einige Wirthschaftsanlagen, während der grosse oder hinterste das 1655 neu erbaute Wohngebäude des Weinmeisters mit umfasste.

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass das Interesse und die Thätigkeit des Herrenmeisters auch anderen Ordensämtern z. B. Grüneberg, Rampitz und Collin, galt. Hierüber gewähren die zum Theil wohl von Moritz eigenhändig gefertigten Skizzen des Frankfurter Archivs**) einigen Aufschluss. Unermüdlich war er darauf bedacht, die dortigen Amtshäuser wohnlich zu gestalten und ihre landschaftliche, an Wiesen und Wäldern reiche Umgebung zu verschönern, wobei er sich schon in den fünfziger Jahren der Mitarbeit des holländischen Landmessers A. v. Geelkerck bediente, von dem auch zweifellos die meisten der vorhandenen Zeichnungen, topographischen Aufnahmen und die dabeigefügten holländischen Bemerkungen herrühren. Beckmann berichtet ferner***), dass, als am 26. Sept. 1678 im Dorfe Limmeritz Kirche und Thurm durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt wurden, Moritz sogleich die Mittel zum Wiederaufbau gewährte; letzterer fand erst 1681 statt „durch hohe Gnade des Fürsten Johann Moritz von Nassau glorwürdigen Andenkens“, wie jener Autor bemerkt.



*) Laut Bestallung von 1662 empfing derselbe ausser „vielen Victualien“ und „frey Losament“ nur 30 Thaler Lohn; der Bauschreiber bezog dagegen ein Jahreseinkommen von 131 Thalern.

**) Fach 135 No. 1.

***) Manuskript des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin.